Literarische Anzeige von Wichtigkeit.

In demselben Verlage ist erschienen:

Ansichten und Politik

des

Viscount Palmerston

als

Minister, Diplomat und Staatsmann

mit einer Einleitung

von

George Henry Francis.

Aus dem Englischen

von

Esmarch.

29 Bogen. gr. 8. eleg. brosch. 1 Thlr. 20 Sgr.

Literarische Anzeige von großer Wichtigkeit.

Der Unterzeichnete kündigt hiermit dem Publikum an, daß von der in seinem Verlage erscheinenden

Neuesten

historischen Bibliothek

des Auslandes

eine Lieferungs-Ausgabe begonnen hat. Ueber die Vortrefflichkeit dieses großen und bedeutenden Werkes selbst etwas zu sagen, ist überflüssig — der Erfolg, welchen es bisher gehabt, spricht am Besten dafür. Die neuesten historischen Werke des Auslandes, welche sich durch ihre Wichtigkeit und Bedeutung auszeichnen, werden hier deutsch in vortrefflicher Uebersetzung wiedergegeben; um die Anschaffung auch dem weniger Bemittelten leicht möglich zu machen, erscheint diese Ausgabe — die Band-Ausgabe geht natürlich gleichfalls ununterbrochen fort — in Heften von 4—5 Bogen zu nur $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu einem Preise, wie er so billig wohl nie mehr gefunden wird. Wie die „Modernen Klassiker" eine allgemeine Literaturgeschichte bilden, so giebt diese „Historische Bibliothek" eine vortreffliche Encyclopädie der neuern Geschichte zu gleichem Preise. Diese Werke, die in allen Buchhandlungen zu haben sind, werden also der Beachtung bestens empfohlen.

Cassel, 1853.

Ernst Balde.

Moderne Klassiker.

Deutsche

Literaturgeschichte der neueren Zeit

in

Biographien, Kritiken und Proben.

Mit Portraits.

Sechzehnter Band.

Cassel,

Ernst Balde.

1853.

Eduard Bauernfeld.

Eduard von Bauernfeld.

„Kannst Du das Schönste nicht erringen,
So mag das Gute Dir gelingen;
Ist nicht der große Garten Dein,
Wird doch für Dich ein Blümchen sein;
Nach Großem dränget Dich die Seele?
Daß sie im Kleinen nur nicht fehle!
Thu' heute recht — das ziemte Dir:
Der Tag kommt, der Dich lohnt dafür.
So geh' es Tag für Tag: doch eben
Aus Tagen, Freund, besteht das Leben;
Gar viele sind, die das vergessen:
Man muß es nicht nach Jahren messen."

Eduard von Bauernfeld.

Mit Portrait.

Cassel,

Ernst Balde.

1853.

227.138
I

Eduard von Bauernfeld.

Unter den östreichischen Dichtern der neuern Zeit treffen wir einen Namen, der von Allen, denen er näher oder entfernter bekannt ist, gern und mit aller Achtung und Würdigung genannt wird: Eduard von Bauernfeld. Er hat nicht, wie die meisten östreichischen Dichter zweiten Ranges der neuern Zeit, die lyrische Poesie zum hauptsächlichen Felde seines Talentes erwählt, er hat sich der ernstern, werthvollern dramatischen Muse als Jünger hingegeben, und als Dramatiker ist er jedenfalls der bedeutendste von Allen, welche in neuerer Zeit im Lande Oestreich der edlen dramatischen Dichtkunst pflogen. Er erscheint uns wesentlich bedeutender als der von einem verschrobenen, manierirten, unnatürlichen Geschmack auf das Schild gehobene Friedrich Halm — hat er gleich seine Dramen nicht mit so glänzendem poetischen Schimmer ausgestattet, als dieser, so finden wir doch ebensowenig so dunkle Flecken in ihnen, wie wir sie zur Verletzung unserer besten,

wahrhaft menschlichen Empfindungen nur zu oft bei Halm bedauern müssen. Doch ehe wir auf den Dramatiker Bauernfeld näher eingehen, wollen wir von ihm, dem Menschen, reden, wir wollen hier biographische Notizen über ihn vorausschicken.

Eduard von Bauernfeld wurde am 13. Januar 1802 in Wien geboren. Das Glück stand nicht an seiner Wiege. Frühzeitig verwaist lernte er frühzeitig das Leben von seiner bösen Seite kennen; sein lebhafter Geist trieb ihn zur Wissenschaft, und schon in seinen Studienjahren mußte er sich den Lebensunterhalt selbst verdienen. Die Energie, von der er beseelt war, hielt ihn oben, und schon in seinem neunzehnten Lebensjahre fand er, übrigens ohne sein Zuthun, denn er hatte das Manuscript dem Freunde nur im Vertrauen mitgetheilt, ein kleines Lustspiel, „Der Magnetiseur", in der „Cicade" gedruckt. Dies war im Jahre 1821, ein paar Jahre nachher ließ er in der Wiener „Modezeitung" Gedichte abdrucken; 1826 übernahm er die Redaction einer Uebersetzung des Shakspeare, zu der von ihm selbst in Gemeinschaft mit seinem Freunde Ferdinand von Mayerhofer die Dramen „Die beiden Edelleute von Verona", „Das Lustspiel der Irrungen", „Troilus und Cressida", „Heinrich VIII.", „Antonius und Cleopatra", sowie die Gedichte „Der leidenschaft-

liche Pilger" und „Tarquia und Lucrezia" übertragen wurden.

In den folgenden Jahren war Bauernfeld sehr fleißig mit dramatischen Arbeiten beschäftigt, ohne daß etwas von denselben bekannt wurde: Im Jahre 1825 beendete er seine juristischen Studien und trat, nachdem er den Sommer des Jahres 1826 in Tyrol und Kärnthen zugebracht hatte, am 1. September dieses Jahres als „Konzeptspraktikant" der niederöstreichischen Regierung ein, wo er dem Departement für schwere Polizeiübertretungen zugewiesen wurde.

Unter den Freunden, deren Umgang Bauernfeld damals pflegte, sind Mayerhofer, der Maler Moriz v. Schwind, Franz Schubert zu nennen, auch mit Grillparzer wurde er bekannt, sowie mit Friedrich Schlegel und Adam Müller. Von den Arbeiten, welche nach und nach aus Bauernfelds Feder flossen, nennen wir ein romantisches Lustspiel „Die Geschwister von Nürnberg", ein modernes Lustspiel „Leichtsinn aus Liebe", ein anderes Lustspiel „Der Brautwerber". Dies letztere kam im September 1828 zur Aufführung und hatte einen mittelmäßigen Erfolg. Das war dem Verfasser zu wenig, er begann an seinem Talent zu verzweifeln, erholte sich indeß von dieser Verzweiflung bald wieder, so daß er in einem einzigen Jahre neun Stücke schrieb. In diesen Anstrengungen entschloß er

sich, das im Jahre 1826 geschriebene Lustspiel „Leichtsinn aus Liebe“ etwas umzuarbeiten, dasselbe wurde am 12. Januar 1831 gegeben und hatte glücklichen Erfolg. Am 30. August desselben Jahres kam sein „Liebesprotokoll“ zur Aufführung, es wurde noch beifälliger aufgenommen, und dieser Erfolg begeisterte den Dichter zu immer neuen Arbeiten. So wurde im Jahre 1832 „Der Musikus von Augsburg“ und „Das letzte Abenteuer“ gegeben — 1833 „Der Zauberdrache“ und „Helene“ — 1834 „Die Bekenntnisse“ und „Franz Walter“ — 1835 „Fortunat“ und „Bürgerlich und Romantisch“ — 1836 „Der literarische Salon“, „Das Tagebuch“ und „Die Kunstjünger“ — 1837 „Der Vater“ und „Der Selbstquäler“ — 1838 „Zwei Familien“ und ein nach dem Englischen bearbeitetes Lustspiel „Der Talisman“ — 1840 „Die Geschwister von Nürnberg“ und „Ernst und Humor“ — 1841 „Die Gebesserten“ — 1842 „Industrie und Herz“ — 1844 „Ein deutscher Krieger“ — 1846 „Großjährig“ — 1847 „Unterthänig“ und „Der Ritter vom Stegreif“ — 1849 ein neues Nachspiel zu „Großjährig“ unter dem Titel „Der neue Mensch“. Von seinen neuesten dramatischen Leistungen sind zu nennen „Franz von Sickingen“, der „Kategorische Imperativ“, „Zu Hause“, und eine schwerlich für die Aufführung bestimmte sehr mittelmäßige dramatische Arbeit „Feldmarschall Derfflinger“.

Wir haben hier, ohne anzuhalten, die Resultate von Bauernfelds dramatischer Muse in ihren Titeln genannt, wir kommen weiter unten auf diese Dichtungen zurück und fahren jetzt in unserer biographischen Darstellung fort.

Bauernfeld empfand die damalige Lage seines Vaterlandes in Bezug auf seine geistige Thätigkeit schwer. Die Censur schnitt fort und fort an der Literatur herum, welche leichtsinnig genug war, in Oestreich zur Welt zu kommen, und wer von den östreichischen Poeten sich nicht mit seinen Productionen in's Ausland (das übrige Deutschland nämlich!) flüchten konnte, siechte an der Censur dahin. Diese schlimme Situation, in der auch Bauernfeld sich befand, veranlaßte ihn, die bekannte insbesondere gegen die Censur gerichtete Brochüre „Pia desideria eines östreichischen Schriftstellers" zu schreiben. — Im Jahre 1843 übersetzte er mehrere Romane von Boz; im folgenden Jahre fertigte er das Promemoria der östreichischen Schriftsteller an, welches gleichfalls eine Milderung der Censur beantragte. Im Jahre 1845 machte Bauernfeld eine Reise nach Paris und London, bei seiner Rückkehr mußte es ihm in Oestreich natürlich noch unbehaglicher sein, als vorher.

Als im Januar 1848 das oberste Censurkollegium eingeführt worden war, wollte Bauernfeld, der nachge-

rade an einer Besserung der Verhältnisse zu verzweifeln begann, wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse eintreten würden, seine Anstellung niederlegen und Oestreich verlassen. Der Minister des Innern, bei dem er deshalb einkam, rieth ihm ab, und bot ihm vorläufig einen längeren Urlaub zu einer Reise nach Deutschland an. Die bald darauf eintretenden politischen Ereignisse änderten vorläufig die Lage der Dinge. Bauernfeld wurde von denselben so erschüttert, daß er am 18. März von einer Gehirnentzündung befallen wurde. Die Krankheit nahm beinahe einen tödtlichen Ausgang, er erholte sich indeß wieder und konnte im April eine Erholungsreise nach Steyermark antreten, wobei er in Grätz ein satyrisch-humoristisches Drama „Die Republik der Thiere" schrieb. — Bald darauf schrieb er Artikel unter dem Titel „Studien" in die ostdeutsche Post, in neuerer Zeit hat er sich wieder hauptsächlich dem Theater zugewendet, übrigens auch vor Kurzem einen Band Gedichte erscheinen lassen. —

Von Bauernfelds dramatischen Arbeiten haben die Conversationsstücke am meisten Erfolg gehabt; ihr bedeutendster Vorzug, ist der höchst elegante, witzige, geistvolle Dialog. „Die Bekenntnisse", „Das Tagebuch" und andere seiner Lustspiele mehr haben die besten Erfolge der Darstellung gehabt, obschon sie ein wenig leichtsinnig gehalten sind und der Kritik zu-

weilen nicht eben genügen dürften. Das beste seiner Lustspiele ist unbedingt „Bürgerlich und Romantisch", gewiß eins der besten unter allen deutschen Lustspielen. Von den ernsteren dramatischen Arbeiten Bauernfelds verdient wohl hauptsächlich, oder auch nur „Ein deutscher Krieger" eine speciellere Beachtung.

Ehe wir von Bauernfeld als Poeten sprechen, wollen wir in das Wesen seiner dramatischen Muse mehr eingehen. Wir nehmen aus der großen Zahl seiner Stücke drei heraus, das Schauspiel „Ein deutscher Krieger", die Posse „Großjährig" und das Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch" — diese drei wollen wir unsern Lesern etwas specieller darstellen und zerlegen. —

Das Schauspiel „Ein deutscher Krieger" wurde zum ersten Male am 20. December 1844 auf dem Hofburgtheater in Wien aufgeführt. Es spielt zu Ende des dreißigjährigen Kriegs, während die Gesandten der kriegführenden Mächte bereits in Münster und Osnabrück den Frieden unterhandelten, und hat zum Inhalt den kühnen Handstreich des sächsischen Parteigängers Götze, der um jene Zeit den Franzosen sehr unerwartet in Elsaß erschien und sie die siegreichen deutschen Waffen fühlen ließ. Der kühne Soldat handelte dabei allein nach seiner Ueberzeugung, er hielt für das Beste, den Feind zu schlagen, wo man ihn

treffen könne, und kümmerte sich dabei wenig um die Herren von der Feder, welche den Frieden beriethen und sich bereits im Stillen über eine möglichst harmlose und unschädliche weitere Kriegführung geeinigt hatten.

Der Obrist Götze, der „deutsche Krieger", schlägt unterdeß die Franzosen und giebt sich große Mühe, einer Frau von La Roche habhaft zu werden, welche ihren Landsleuten, den Franzosen mit Rath und muthiger Entschlossenheit zur Hand geht. Diese kühne Frau flüchtet sich nach dem gegen Götze verlorenen Gefecht in ein Bauernhaus, wo sie mit einem köstlich gezeichneten jungen Menschen zusammen trifft, dem die Lecture von Rittergeschichten den Kopf verdreht und mit der Sucht nach „Abenteuern", erfüllt hat. Sie giebt sich ihm zu erkennen, er verspricht sie zu retten. Obrist Götze quartiert sich in demselben Hause ein, in welchem sie verborgen ist, und erhält hier den ihm sehr unwillkommnen Besuch des Grafen Dohna, des sächsischen Ministers, der ihm Vorwürfe über den unternommenen Zug in den Elsaß macht und ihn nach Diplomatenweise zu einer harmloseren Krieg-Führung bereden will. Götze weist diese Zumuthung von sich, er sagt dem Grafen Dohna:

Klugheit, Herr Commissair? Weisheit ist besser;
Die aber ist, weiß Gott, bei unsern Fürsten
Verzweifelt rar. Zerstückt ist unser Deutschland,
Der Eine zerrt dahin, der Andre dorthin,
Und Jeder will vom Reiche Fetzen reißen,
Und nimmt sie wohl vom Fremden noch zum Lehn,
Wie jener Weimar, jene Hessinn thaten.
In Frankreich herrscht Ein Wille nur, der mächtig,
Mächtig, weil er der Einzige, der herrscht;
Doch unser armes Land hat hundert Herren,
Die ärger sich befeinden als den Erbfeind.
Wenn's Einer ehrlich meint, so ist's mein Churfürst,
Und geht's nach ihm, so soll auf deutscher Erde,
Der Fremdling keinen Zoll breit sich gewinnen.
Denkt Ihr in Münster so und Osnabrück,
So soll's mich freu'n, doch sorg' ich sehr, es hapert.
Sitzt Ihr doch manch ein Jährlein schon zusammen,
Mit Federn und Papier und mit Diäten,
Und zankt Euch einzig um Formalitäten;
Wer Excellenz soll heißen, wem der Vortrag
Gebührt, und wem der Vorsitz, was weiß ich!
Und schlau benützt der lebenskluge Franke,
Der zähe Schwede Euern innern Zwiespalt,
Und schnappt Euch hier am Rhein, dort an der Nordsee,
Die fett'sten Brocken vor dem Maule weg.
Er weiß ja doch, daß Zögern nur gewinnt,
Und daß, was er im Kriege sich erobert,
Im Frieden ihm verbleibt — denn dieser Friede
Wird, mein' ich, auf den Status quo gegründet.
Der Status quo! Das heißt: was Du gestohlen,
Sollst künftig Du nach Fug und Recht behalten.

Der Status quo — das Wort bringt mich zum Rasen!
Du weißt es, güt'ger Gott im Himmel droben,
Fast dreißig Jahr' kämpft' ich für deutsche Sache,
Und zog das Schwert oft gegen meine Brüder —
Jetzt aber höre meinen Schwur: kein Haar
Auf eines Deutschen Haupte krümm' ich förder,
Sei's Katholik, Kalviner, Lutheraner —
Zwei Feinde kenn' ich nur: Schweden und Frankreich,
Und einen deutschen Krieg und deutschen Frieden,
Und gern geb' ich den letzten Tropfen Blut's
Für deutsche Einheit und für deutsche Freiheit.

— — — — — —

Der Diplomat will nichts davon wissen, und reservirt sich bereits im Voraus eine Gelegenheit, bei welcher er diesem „Bauernstolz" eins auswischen kann. Frau von La Roche erscheint wieder auf der Scene, welche, obwohl Französin, doch die Angebetete des Herrn Grafen Dohna ist. Obrist Götze erkennt seine Gegnerin, die er eben verfolgt, um sie erschießen zu lassen, er läßt sich von dem Grafen Dohna, der ihn irre führen will, nicht täuschen, hat aber Edelmuth genug, die Dame nicht officiell zu erkennen, und sie frei ziehen zu lassen. Dies ist das erste Zusammentreffen der beiden Hauptpersonen des Stücks.

Im zweiten Akt begegnen sie sich wieder. Obrist Götze belagert die Feste Berg-Zabern, in welche sich

auch Frau von La Roche geflüchtet hat. Die Belagerten senden sie als Parlementairin zu Götze — die Scene dieser zweiten Begegnung ist vortrefflich. Sie einigen sich um die Uebergabe der Festung, dabei tritt das Interesse bereits scharf heraus, welches sie an einander zu nehmen beginnen. Dieses Interesse veranlaßt Frau von La Roche, ihren Gegner auf die Nutzlosigkeit seiner Bestrebungen und Kämpfe aufmerksam zu machen, sie weist ihm nach, wie nur er den Krieg noch ernsthaft führe, und wie er allein nicht mehr abwenden könne, daß Deutschland auch noch den Nachtisch bezahle, nachdem es dreißig Jahre lang alle Mahlzeiten habe geben müssen. Da antwortet er ihr, der Französin, als Deutscher, und sagt ihr, was sein Vaterland sei:

Es ist zuerst ein Land, das seine Sprache
Aus sich erzeugt und seinem Geist — ursprünglich,
Und nicht vom Römer sie entlehnt, um tändelnd
Ein Sprachenkind, ein todtes, zu gebären,
Unfertig, unbestimmt, drum glatt und schmiegsam.
Und wie die Sprache, ist das Volk: ein Ur-Volk,
Ganz, fest, und stark und frei, wie seine Wälder,
Und frisch und reich an schaffenden Gedanken.
Dem Lande aber, nur dem Geiste pflichtig,
Steht sichtbar ob ein kaiserlicher Leiter,
Von freien Fürsten seines Reiches wählbar,
Den angeerbten Lenkern ihrer Stämme,
Am Rhein und an der Oder, Lech und Elbe.

Und an den Ufern dieser breiten Ströme
Erheben sich die Städte — nenn' ich sie? —
Frankfurt, die krönende, das reiche Augsburg,
Das fleiß'ge Nürnberg, Hamburg, schiffbeladen,
Cöln, Mainz und Aachen, wie sie alle heißen,
Die freien Städte eines freien Reiches,
Die auf dem Reichstag ihre Stimme geben,
In ihrem Streben sicher, abgeschlossen,
Verschieden an Gesittung und an Art,
Doch darin Eins am Ende, daß sie deutsch sind,
Und ihres Wesens, ihres Wirkens Stempel
Dem Bürger auf die heitre Stirne drückend.
So ist das Deutschland — war das Deutschland einst,
Ein frisches, volles, reiches Leben bietend,
Ein Leben, vielgeschäftig, vielgestaltig,
Im bunten Wechsel durcheinander rauschend,
Und nur den üpp'gen Schöpfungen vergleichbar
Der göttlichen, der ewigen Natur.
Und dieses Land, und dieses Volk, berufen
Von der allmächtigen, allweisen Gottheit,
Den altgeword'nen Erdball zu verjüngen,
Die Welt mit neuem Inhalt zu erfüllen,
Und frisches Blut den Adern einzugießen
Der kranken, siechen, römischen Europa —
Dieß Land, dieß Volk, das seinem hohen Rufe
Heiter entgegenschritt, frisch, lebensfreudig,
Ein Jüngling, der den bald'gen Mann verspricht —
Das Land, das Volk habt Ihr getrennt, zerrissen,
Durch schnöde Künste, böslichen Verrath;
In seiner Fürsten Händel Euch gemischt,
Den Mittler spielend und den Friedensstifter,

Nur schlimmer an einander sie gehetzt,
Und schlau des Haders Gegenstand erbeutet.
Doch wähnet nicht, das bring' Euch Glück und Segen!
Deutschland zertheilen heißt zwar Deutschland schwächen,
Doch Deutschland schwächen heißt: Euch selber schwächen,
Der Sitte Bollwerk stürzen und der Kraft,
Die Schutzwehr gen den Andrang der Barbaren.
Mit Deutschland sinkt der zeugende Gedanke,
Der Geist, der schaffende, die Kunst, das Wissen,
Das Herz der Welt — Europa sinkt mit Deutschland. —

Solche Worte klingen zwar etwas zu modern im Munde eines Freischaarenführers des dreißigjährigen Krieges, indessen konnten sie in jener vormärzlichen Zeit, als man das Stück vielfach aufführte, ihren Eindruck nicht verfehlen.

Obrist Götze hat übrigens gleich in der folgenden Scene Gelegenheit, sehr faßlich zu begreifen, daß seine Schwärmerei für Deutschland eben nur Schwärmerei ist: Graf Dohna erscheint wieder, verkündet den abgeschlossenen Frieden, und entsetzt Obrist Götze des Commando's, der ihm nicht sofort gehorchen will.

Im dritten, dem letzten Akt, finden wir Götze, der bei Hofe in schwere Ungnade gefallen ist, als Gast auf einem Gut in der Nähe von Dresden! Der Churfürst, sonst ihm sehr gewogen, ist so erbittert über jenen Vor-

fall vor Berg-Zabern, daß er sogar eine Untersuchung gegen ihn einleiten lassen will; Frau von La Roche, welche unterdeß nach Dresden gekommen ist und den Grafen Dohna mit seiner Liebe nicht erhört hat, bittet für Götze, wird aber vom Churfürsten abgewiesen, und eilt zu Ersterem, um ihn zur Nachgiebigkeit gegen den Churfürsten, zum Nachsuchen einer Audienz bei demselben zu veranlassen. Der Zufall machte diese unnöthig; der Churfürst kommt auf der Jagd in die Nähe des Gutes, auf welchem Götze wohnt, Beide begegnen sich, söhnen sich aus, und der Churfürst führt dem Obristen die Frau von La Roche als Gattin zu.

Das Ganze entbehrt einer eigentlichen lebendigen Handlung und ist ziemlich inhaltsarm. Am besten gezeichnet sind die Nebenpersonen des Stückes, der Bauer Hans Büttner mit seiner Sucht nach Abenteuern und seiner Freude an Kanzleien, und der geheime Kanzlist Schöpflein — namentlich ist die Scene des dritten Aktes zwischen diesen beiden Personen sehr ergötzlich. Die Hauptpersonen des Stücks dagegen haben eben nur zu reden, zu wenig zu thun, und darunter mag das Ganze leiden. Der Erfolg, welchen das Stück auf den deutschen Bühnen erlangte, mag großentheils der deutschen Gesinnung zuzuschreiben sein, welche darin vorherrscht. Uebrigens bemerken wir noch, daß das Schauspiel im Jahre 1847 bei Doll's Enkel in Wien

im Druck erschienen ist, unsere Leser sich also leicht das Vergnügen verschaffen können, es selbst nachzulesen. — —

„Großjährig" hat der Verfasser zwar ein Lustspiel genannt, es ist indeß mehr eine Posse. Bauernfeld hat sie nach der Rückkehr von der oben erwähnten Reise nach London und Paris geschrieben, im November 1846 kam das Stück zur Aufführung. Der Grundgedanke desselben ist die Verspottung des bureaukratischen Systems; der Erfolg dieses Versuchs war in Oestreich ein außerordentlicher, man sah in den Personen des Stückes diese und jene bekannte Größe, und die harmlosen Oestreicher freuten sich, wenigstens im Theater, sie auslachen zu können. Der Inhalt des Stücks ist kurz der folgende.

Ein reicher junger Mann, Baron Hermann, erfreut sich der sorgfältigsten Vormundschaft eines Herrn Blase, der sich nicht allein die Administration der Güter seines Mündels sehr angelegen sein läßt, sondern auch über Körper und Geist Baron Hermanns mit einer wahrhaft entsetzlichen Vorsehung wacht. Der Vormund schreibt ihm ebensogut vor, welchen Rock er heute anziehen, als auch, welchen Gedanken er heute denken soll. Dabei wird er unterstützt von Herrn Spitz, Hermanns Hofmeister.

Obschon nun Herr Blase den lieben Hermann vor

allem Möglichen bewahrt hat, ist es ihm doch unmöglich gewesen, sein Aelterwerden zu verhindern, und so sieht er denn mit Schrecken die Zeit nahe, in der Baron Hermann wenigstens den Jahren nach mündig wird. Blase hat sich in das Administriren zu sehr hineingelebt, als daß er nicht versuchen sollte, dasselbe auch für später sich zu retten, und er findet in der Verheirathung seiner Nichte Auguste mit dem Baron das sicherste Mittel dazu. Hier beginnt das Stück, dessen erste zwei Scenen wir hier folgen lassen.

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

Herr **Spitz**, Herr **Blase**, **Amalie** (seine Schwägerin) und **Auguste** (deren Tochter.)

Blase.

Küche, Keller, Speisekammer — ich habe dich Alles in Augenschein nehmen lassen, denn du sollst in Zukunft das ganze Hauswesen besorgen, Nichte.

Auguste.

Recht, Onkel! Geben Sie mir die Schlüssel.

Blase.

Die Schlüssel? Wo hab' ich sie nur?

Spitz

(springt eilig auf, und überreicht Augusten die Schlüssel, die der Alte auf den Tisch gelegt).

Hier, mein Fräulein.

Auguste.

Danke, Herr Spitz. Ich will nur gleich eine Schürze vorbinden.

Blase.

So wären denn die inneren Angelegenheiten meines Hauses gut besorgt, wie ich hoffe; für das Wichtigere — das Aeußere — werden ich und Herr Spitz Sorge tragen. — Das schöne Zimmer dort mit Kabinet (weist nach dem Hindergrunde rechts) sollt Ihr bewohnen. Ich habe Euer Gepäck hineinbringen lassen. Alles ist in bester Ordnung. — Du siehst, ich habe viel für dich gethan, Nichte — ich will noch mehr thun. Nach dem Ableben deines Vaters gab ich dich in die Pension —

Auguste.

Ach, wie froh bin ich, daß ich sie hinter mir habe!

Amalie
(halblaut, zupft sie).

Gustchen! Nicht doch, Gustchen!

Blase.

Ich habe dich dort erziehen lassen — es war nothwendig, denn du warst immer ein tolles, wildes Kind; jetzt aber bist du ein sittsames, ein gebildetes Frauenzimmer, dem man es gleich im ersten Augenblick ansieht, daß von der wilden Natur nichts übrig geblieben — Gott Lob! es ist lauter Kunst, lauter Dressur.

Auguste.

Glauben Sie's nicht, Onkel! Einige wilde Natur steckt noch darunter.

Amalie
(wie oben).

Gustchen! aber Gustchen!

Blase.

Schäme dich, so zu sprechen.

Auguste.

Je nun, ich denke so.

Blase.

Denken magst du, was du willst, deine Gedanken gehen mich nichts an. Gedanken gehören überhaupt unter die erlaubten Waaren, insofern sie im Mutterlande erzeugt werden — nämlich in unserm Gehirn; wie sie aber gesprochen oder geschrieben die Grenze passiren, und in's Ausland — das ist: in fremde Köpfe — geschmuggelt werden sollen, da tritt der Zollwächter dazwischen und behandelt sie als Conterbande.

Auguste.

Mädchengedanken haben das nicht zu besorgen.

Blase.

Mädchen sollen gar keine Gedanken haben.

Auguste.

Einen doch, Onkel!

Blase.

Und welchen?

Auguste.

Wie sie auf die beste Art aufhören mögen, Mädchen zu sein.

Blase.

Und Frauen zu werden — allerdings. Das ist vernünftig gedacht — aber man muß es nicht sagen. — Was klapperst du denn so mit den Schlüsseln?

Auguste.

Ich will mein Regiment antreten, Onkel.

Blase.

Nun so geh! Später, wenn Hermann nach Hause kommt, werd' ich dich rufen lassen.

Auguste

(etwas naserümpfend).

Hermann?

Amalie

(welcher Blase zuwinkte).

Ihr Mündel, Herr Schwager, der junge Baron?

Blase.

Er wird sehr überrascht sein, Euch hier im Hause zu finden.

Auguste.

Weiß er denn nicht —?

Blase.

Kein Wort.

Auguste.

Es ist doch sein Haus, denk' ich.

Blase.

Sein Haus? Er ist minderjährig, und ich bin Administrator. Wenn Reformen in seinem Hause — nämlich in meinem Hause — nothwendig werden, braucht mich Niemand daran zu mahnen — denn ich lasse mir nichts einreden — aber plötzlich sind sie da — blos durch meinen Willen aus dem Nichts hervorgerufen.

Auguste.

Unser Erscheinen hier ist also eine Art Staatsstreich?

Blase.

Gewissermaßen. Mein Mündel bedarf, zur Vollendung seiner Bildung, weiblichen Umgangs — das war mit ein Grund, daß ich dich kommen ließ. Deine Mutter weiß es.

Amalie.

Freilich, liebes Kind. Der Baron soll überdieß ein äußerst artiger junger Mann sein. Nicht wahr, Herr Schwager?

Blase.

Er ist wie die gute Stunde. Du kennst ihn ja, Nichte, sprachst noch mit ihm, bevor du in die Pension kamst.

Auguste.

Ich habe den jungen Herrn seit Jahr und Tag nicht gesehen — ist er noch immer so trocken und hölzern?

Blase.

Trocken und hölzern! Hermann ist ein hoffnungsvoller junger Mensch.

Auguste.

Ein Beamter.

Blase.

Allerdings. Ein ausgezeichneter.

Auguste.

Ein Aktenwurm —

Blase.

Aktenwurm! Was versteht ihr davon? — Geh jetzt, ich habe mit Herrn Spitz zu arbeiten.

Auguste.

Mama, bringen Sie inzwischen die Zimmer, das Gepäck in Ordnung.

Amalie.

Ja, liebes Kind. Aber wie soll ich denn —?

Auguste.

Daß die Mama doch gar nicht praktisch ist! — Das große, erträglich hübsche Zimmer gehört Ihnen, ich schlafe in dem

dunkeln Kämmerchen, mit den zerbrochenen Fensterscheiben, welches der Onkel ein Kabinet zu nennen beliebt. Unsere Kleider werden in den abscheulichen grünen Wandschrank einquartiert, die Wäsche in den schmalen Kasten mit den drei Füßen, unsere Gelder und Pretiosen können Sie offen liegen lassen.

Amalie.

Das liebe Kind! Sie ist immer guten Humors.

Blase.

Und immer naseweis.

Amalie.

Vergeben Sie ihr, Herr Schwager! Sie meint's nicht übel —

Blase.

Na, geht nur, geht!

Auguste.

Ja, gehen Sie, Mama, und richten sie unsern königlichen Palast ein.

(Ab.)

Amalie.

Das gute Kind! Aber sie soll nicht in der dunkeln Kammer schlafen. (Will fort).

Blase (ihr nachrufend).

Frau Schwägerin! Ein Wort! (halblaut) Sie kennen meine Absichten — Sie sind damit einverstanden — bereiten Sie Ihre Tochter vor.

Amalie.

Vorbereiten? Das will ich. Aber das sag' ich Ihnen gleich im Vorhinein, Herr Schwager: meine Tochter hat ihren freien Willen — durchaus ihren freien Willen.

(Ab).

Zweiter Auftritt.

Blase. Spitz.

Blase.

Freier Wille! Dummes Zeug. — Nun, was meinen Sie, Herr Spitz? Das Mädchen ist hübsch und klug. Sie wird in unsere Pläne passen — wie?

Spitz.

Ich trau' ihr nicht ganz — sie ist schlau.

Blase.

Aber arm. Sie wird — sie muß sich fügen. — Giebt's zu unterschreiben?

Spitz.

Wenn's gefällig wäre — (legt ihm Papiere, eins nach dem andern, vor). Da sind für's Erste die Rechnungen vom letzten Quartal.

Blase.

Gleich, gleich! (versucht die Feder, schreibt). Ich schreibe so gerne meinen Namen, Herr Spitz.

Spitz.

Sie haben auch eine hübsche, runde Schrift, Herr Blase.

Blase.

Die Schrift, sagt man, ist der Mensch. (Schreibt) Blase, Blase. — Sie wissen, ich will den guten jungen Menschen für großjährig erklären lassen.

Spitz.

Sehr vernünftig, da uns die Obervormundschaft bisweilen am Administriren hindert.

Blase.

Das ist's eben! Aber nur Geduld! Bald haben wir völlig freie Hand. (Schreibt) Blase. — Wenn Hermann obendrein durch Familienbande an mich geknüpft sein wird ..... Was ist denn das hier?

Spitz.

Ein Antrag auf neue Bauten.

Blase.

Bauten? Ei, ei! Das kostet Geld.

Spitz.

Das herrschaftliche Rentamt braucht einen neuen Flügel; das Schulhaus braucht ein Dach.

Blase.

Ein Dach? wozu?

Spitz.

Es droht einzustürzen, Herr Blase.

Blase.

Hm! das wollen wir erst abwarten.

Spitz.

Abwarten?

Blase.

Wir brauchen's dann nicht abzutragen. Abwarten — sehen Sie, Herr Spitz — abwarten, das ist das Hauptgeheimniß einer guten Administration. Wenn man wartet, kommt Alles von selbst. Legen Sie den Antrag nur einstweilen bei Seite. — Unter anderm, Herr Spitz! sind die zweitausend Klafter Holz geschlagen worden?

Spitz.

Noch nicht, Herr Blase.

Blase.

Und warum nicht? Gab ich nicht den Befehl?

Spitz.

Ja; allein der Waldmeister erklärte sich dagegen, er sagte, es sei gegen die Forstkultur.

Blase.

Der Waldmeister ist ein grober Mensch. (Steht auf) Forstkultur! Versteh' ich die nicht auch? Wozu bin ich Administrator? —

Setzen Sie sich Herr Spitz, schreiben Sie. (Geht auf und ab.) Die zweitausend Klafter Holz werden geschlagen, und noch fünfhundert dazu, just weil's der Grobian von Waldmeister nicht will. (Stellt sich zum Schreibtisch.) Zweitausend fünfhundert — haben Sie's? (unterschreibt).

Blase.

So. Jetzt schnell damit auf die Post.

Spitz.

Sehr wohl, Herr Blase.

Blase.

Später holen Sie Hermann aus dem Bureau. Der gute junge Mensch! Er ist kein administrativer Kopf; er weiß gar nicht, wie wir uns für ihn plagen. Was meinen Sie, Herr Spitz? Wenn ich einmal meine Hand hier abzöge —

Spitz.

Dann müßte Alles in Trümmer fallen.

Blase.

Das hab' ich mir auch immer gedacht. Ich bin hier nothwendig — ja, ich fühl' es, daß ich eine Nothwendigkeit bin. Ohne mich würde sich Niemand zu helfen wissen. Da hab' ich jetzt nun allein meinen Namen wohl an die zwanzig Mal schreiben müssen. So heißt's denn, in's Himmels Namen sich aufopfern, rastlos arbeiten. Der gute Hermann ist durchaus nicht im Stande, seine Güter selbst zu verwalten; er ist nicht reif dazu — wird niemals reif werden. Der gute liebe, harmlose, junge Mensch!

Spitz.

Harmlos? Darf ich mir ein Wort erlauben, Herr Blase? der junge Mann fängt nach gerade an, sich zu fühlen. Er äußert bisweilen Ideen —

Blase
(erschrocken).

Was sagen Sie? Ideen?

Spitz.

So zu sagen: freie Ideen.

Blase.

Freie Ideen! In meinem Hause! Wie kommen die herein? Wo nimmt er die her?

Spitz.

Aus der Luft. Dort schwimmen sie heutzutage.

Blase.

Dort mögen sie auch bleiben.

Spitz.

Unter seinen Papieren fand ich sogar einige Verse liberalen Inhalts.

Blase.

Liberale Verse? Das mag hingehen — die sind aus der Mode und deshalb unschädlich. Wenn's nur sein Präsident nicht erfährt, der den Liberalismus nicht ausstehen kann, weder in Versen, noch in Prosa. Aber freie Ideen zu haben — freie Ideen

zu äußern — gut, daß Sie mir das sagen, Herr Spitz. Dagegen heißt es rasch auftreten. Gehen Sie für's Erste den jungen Herrn abholen.

Spitz.

Wie Sie befehlen, Herr Blase.

(Ab).

— — — — — —

Diese Scenen charakterisiren das ganze Stück, und konnten wohl für entsprechende Anspielungen genommen werden.

Der arme schwache Hermann erhält im weitern Verlauf der Handlung einen Bundesgenossen an Auguste, welche ihm zuredet, die unwürdige Bevormundung abzuwerfen, welche auf ihm lastet. Er ermannt sich und eröffnet bei Gelegenheit der Mündigkeits-Erklärung seinem bisherigen Vormund, er werde seine Güter für die Folge selbst verwalten. Der Eindruck, welchen diese Erklärung auf Blase macht, ist köstlich dargestellt, wir geben ein Bruchstück aus der hierhergehörenden Scene, an welcher auch Herr Schmerl, Blase's Haus-Freund und ein Mann von der Opposition, Theil nimmt. Die Scene ist die folgende, soweit wir ihre Anführung hier für nöthig halten.

Blaſe.

— — — Es iſt Alles aus, rein aus, ſeit ich nicht mehr — (ſchreibt in die Luft) Blaſe — Blaſe! — O, warum hab' ich ihn großjährig erklären laſſen! — Seit Jahren und Jahren bin ich ſo ſicher und bequem auf meinem Princip herumgeritten, und nun — — Warum hab' ich ihn großjährig erklären laſſen! — Herr Schmerl! Frau Schwägerin! Haben Sie's gehört? Reformen! Der junge Menſch will Reformen machen!

Schmerl.

Da hat er recht. Was ſoll er denn ſonſt machen?

Blaſe.

Was er machen ſoll? Nichts ſoll er machen. Abwarten ſoll er — das Gute kommt von ſelbſt.

Schmerl.

Das Schlimme leider auch. Wir haben's erlebt.

Blaſe.

Er will Pflanzungen anlegen, neue Bauten herſtellen, Sümpfe und Moräſte austrocknen — was ſoll das helfen? 's iſt kein Syſtem darin — kein Syſtem!

Schmerl.

Na, hören Sie, Papa Blaſe, ich denke, die Sümpfe paſſen in gar kein Syſtem.

Blaſe.

Wer ſagt Ihnen das? In das meinige haben ſie gepaßt. Ich ſeh' es wohl, die guten alten Zeiten ſind vorüber.

Schmerl.

Das ist eben das Gute!

Blase.

Die neue Generation taugt nichts —

Schmerl.

Optische Täuschung, Papa Blase! In funfzig Jahren wird wieder die gute alte Zeit daraus.

Blase.

Nichts wird daraus, sag' ich Ihnen — gar nichts!

Schmerl.

Das ist auch möglich!

Blase.

Ich sage Ihnen noch mehr: der Welt-Untergang steht vor der Thür, wenn man uns beseitigen will, uns Männer des Bestehenden, der Ordnung.

Schmerl.

Sorgen Sie nicht. Wir werden uns zu helfen wissen, wir Männer des Fortschritts, des — Dings da — der Bewegung.

Blase.

Bewegung! Fortschritt! Nun hören Sie einmal Frau Schwägerin! Die Männer des Fortschritts! So sehen sie aus. Wahrhaftig, Ihr kommt mir vor, wie die blinden Pferde in der Tretmühle; die heben immer die Beine, bleiben aber immer auf dem alten Fleck.

Schmerl.

Treimühle? Nun hören Sie einmal, Madame Blase-Walter! — Herr Blase, wollen Sie mich beleidigen?

Amalie.

Nicht doch, Herr Schwager —

Blase.

Ich habe dem Herrn längst sagen wollen, daß mir seine modernen Redensarten im höchsten Grade zuwider sind.

Schmerl.

Und ich habe dem Herrn längst versichern wollen, daß mich das nicht im Geringsten bekümmert.

Amalie.

Aber Herr Schmerl — aber Herr Schwager —

Blase.

Nun wird's mir klar: der Einwirkung dieses Herrn habe ich es zunächst zu verdanken, daß sich mein Mündel gegen mich empört hat.

Schmerl.

Das ist die Schuld des Herrn! Ich rieth Ihnen immer wie der Marquis — Dings da — geben Sie ihm Gedankenfreiheit.

Blase.

Was hilft ihm die Freiheit, wenn er keine Gedanken hat?

Schmerl.

Was helfen ihm die Gedanken, wenn er keine Freiheit hat?

Blase.

Er braucht keine. Er ist nicht reif dafür.

Schmerl.

Es giebt Leute, die längst überreif sind.

Blase.

Ueberreif? So kann nur Einer sprechen, der kein administrativer Kopf ist.

Schmerl.

So kann nur Einer sprechen, der ein — Dings da — ist —

Amalie.

Aber Herr Schmerl —

Schmerl.

Ja, das ist er.

Amalie.

Nein, er ist's nicht!

Schmerl.

Ja, er ist's!

Blase.

Was bin ich denn eigentlich?

Schmerl.

Was Sie sind? Sie sind ein Conservativer.

Blase.

Conservativ? Hören Sie 's, Frau Schwägerin? Conservativ! Ja, das bin ich — und ich bin stolz darauf.

Schmerl.

Stolz?

Blase.

Allerdings, Herr Schmerl, allerdings! Denn das ganze Weltsystem, der liebe Gott selber ist conservativ.

Schmerl.

Ich behaupte das Gegentheil.

Blase.

Die weite Schöpfung beruht auf dem Princip der Stabilität.

Schmerl.

Stabilität? Im Gegentheil —

Blase.

Lassen Sie mich ausreden! — Ist nicht Alles so geblieben, wie 's am ersten Schöpfungstage war? Ist das Firmament nicht stabil? Und die Sonne, der Mond, die feuerspeienden Berge und die vier Jahreszeiten? Spazieren die Planeten nicht beständig in ihrer vorschriftsmäßigen Bahn herum? Ziehen sich die Körper nicht an nach dem Gesetz der Schwere, und giebt's irgendwo einen absolut leeren Raum, als in gewissen Köpfen? Blökt das Schaf nicht gerade so wie vor sechstausend Jahren? Und der Löwe brüllt, das Pferd wiehert, die Taube girrt und der Esel yaht! Fressen nicht die wilden Thiere die zahmen, die Raubvögel die kleinern Vögel, diese die Käfer, der Mensch so ziemlich Alles, und die Würmer auch den Menschen? Ist dieses Fressen und Gefressen werden nicht eigens weise darauf eingerichtet, die Welt zu erhalten? Ist 's nicht conservativ? —

Ja, der Hunger ist das Eine große Lebensmotiv, und die Liebe ist das Andere. Hunger und Liebe erhalten die Welt im Gange, und darum sorgen auch wir Männer der Ordnung immer dafür, daß die Kartoffeln nicht ausgehen, damit die Leute zu essen haben, und sich lieb haben können. Mehr braucht 's nicht. Hab' ich nicht recht, Frau Schwägerin? Hab' ich nicht recht?

Amalie.

Es scheint wirklich —

Schmerl.

Ich behaupte von Allem das Gegentheil. Ihr wollt die Welt erhalten?

Blase.

Ja, das wollen wir.

Schmerl.

Warum? Wozu?

Blase.

Wir wollen —

Schmerl.

Lassen Sie mich ausreden! — Die Welt ist fertig, und sie erhält sich von selbst — bloß durch das Dings da — die Bewegung. Freilich, folgte man Euch, so säßen wir wackere Deutsche noch im finstern Urwald, das Bärenfell um die Schulter, verspeisten Wurzeln und Eicheln, und wären mit einem Wort — Dinger da — Barbaren. Aber da kam die große Bewegung — die Völkerwanderung — ein Zauberschlag — verschiedene andere Schläge — die neue Welt war da. Die Wälder brennen jetzt in unsern Oefen, aus dem Bärenfell ist ein Salon-Frack ge-

worden, aus den Eicheln Thee und Kaffee, und die Barbaren sind gegenwärtig Commerzienräthe, Kammerjunker, Garde-Lieutnants und Börsen-Spekulanten — wodurch? Durch die Bewegung. Der physische Mensch muß sich Bewegung machen — das ist das Erste — Fragen Sie nur Ihren Arzt — und ein bischen geistige Commotion kann auch nicht schaden. Darum Bewegung! nur Bewegung! — Hab' ich nicht recht, Frau Blase-Walter, hab' ich nicht recht?

Amalie.

Man sollte meinen —

Blase.

Was meinen? Ich bleibe bei meiner Meinung.

Schmerl.

Und ich bei der meinigen. Ich sage, es geht vorwärts.

Blase.

Und ich behaupte, es bleibt beim Alten.

Amalie.

So ist's recht! Meine ein Jeder, was er will: so handelt Ihr Beide, wie es vernünftigen Männern ziemt. Bewegen Sie sich Herr Schmerl — bleiben Sie stille stehen, Herr Schwager — kümmere sich Keiner um den Andern! Die Welt wird ohne Euch Beide wissen, was sie zu thun hat. Was mich betrifft, so will ich mich zu meiner Tochter bewegen.

— — — — — —

Die Gegeneinanderstellung der Principe in ihren komischen Extremen ist dem Verfasser hier sehr gelungen. Blase erhält nun vorläufigen Succurs durch Herrn Spitz, der seine Farbe zu wechseln und mit klingendem Spiel in das feindliche Lager, zu dem mündig gewordenen Baron Hermann überzugehen sucht, um jedenfalls sich selbst zu retten, nebenbei vielleicht auch das bisherige Princip. Baron Hermann schämt sich seiner bisherigen Rath- und Thatlosigkeit, und trennt sich, obschon er Auguste liebt, auf die Dauer eines Jahres von ihr — er will versuchen, ein neuer Mensch zu werden, d. h. die Selbständigkeit gewinnen, welche ihm bisher gemangelt hat. Er geht auf Reisen, und kehrt im Nachspiel zurück, im Besitz von dem, was zu suchen er ausgegangen war. Natürlich heirathet er Auguste und macht auch Herrn Blase wieder glücklich, dem er ein Haus zum — Administriren überläßt.

Das ist kurz der Inhalt des Stücks, welches der Verfasser selbst bescheiden „einen kleinen Beitrag zur Geschichte der alten Wiener Zustände" nennt, und im Jahre 1849 im Verlag von Gerold in Wien gedruckt erschienen ist. —

Bauernfelds „Bürgerlich und Romantisch" ist weit-

aus sein bestes Lustspiel, und mehr als das, es ist überhaupt eins der besten unter allen neueren deutschen Lustspielen.

Das Besondere an Bauernfelds dramatischer Muse ist die Stärke, welche er im Dialog entwickelt. Abgesehn von leichten Verstößen, welche sich hin und wieder gegen die absolute Schönheit der Sprache auffinden lassen, sind seine Dialoge stets meisterhaft gearbeitet, wenn er sorgfältig zu Werke gegangen ist. Da ist dann sein Dialog glänzend im höchsten Grade, voll natürlichen Witzes, voll lebendigen Feuers, und zumeist voll eleganter Perioden. Das Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch", besonders von da ab, wo die Verwicklungen beginnen, schnell und schlagend gespielt, muß einen bedeutenden Erfolg haben. Grade zu diesem Lustspiel gehören übrigens Träger der verschiedenen Rollen, welche die Eleganz des Lebens kennen — besonders die Person, welche die Vorsehung oder das Schicksal in dem Lustspiel darstellt, Baron Ringelstern, ist eine ebenso bedeutende wie dankbare Rolle, die überall, wo sie gut gespielt wird, großen Effekt machen muß. Diese Hauptperson ist eben so vortrefflich als wirklicher, echter Mann gezeichnet, wie reich ausgestattet mit sonstigen Vorzügen, daß sie bereits die Jugendhöhe des Alters überschritten hat, läßt grade in den entwickelten Verhältnissen eine Ueberladung nicht

zu. Ringelstern gegenüber steht als die weibliche Trägerin des Stücks Katharine von Rosen, ein junges liebenswürdiges Mädchen, welche ein Paar Tage auf ihre eigene Hand sich unterhalten will, und darum als Frau von Rosen in's Bad reist. Zwischen diesen beiden Personen spielt die eine Hälfte des Stücks, das „Romantische". Das „Bürgerliche" ist dem Bade-Commissär Sittig und dem Fräulein Cäcilie Zabern anvertraut, welche in einem, wie wir sehen werden, mit einer Heirath endenden Verhältniß stehen. Alle übrigen Personen, u. A. Cäciliens Eltern, Ringelsterns Onkel, der Präsident von Stein, und die Uebrigen sind nur mit Nebenrollen bedacht, darunter indeß eine nicht unwesentliche und vom Verfasser vortrefflich gezeichnete, die des Lohnlakai Unruh. Wir wollen hier als Probe des vortrefflichen Ganzen den ersten Akt abdrucken lassen, und so dann den Lauf des Stücks durch die weiteren drei Akte noch weiter verfolgen. Dieser erste Akt ist also der folgende.

Erster Akt.

(Zimmer in der Wohnung des Rathes Zabern.)

Erste Scene.

Die Räthin (sitzt am Tische bei der Arbeit), **Rath Zabern** (daneben), **Cäcilie** (strickt), **Bad-Commissär Sittig** (sitzt neben ihr und liest die Zeitung).

Sittig (lesend).

Und so hat denn das Juste-Milieu fast alle seine Anhänger verloren?

Rath.

Schade um das Juste-Milieu! Es war eine schöne Erfindung.

Sittig.

Herr Rath, diese Ansicht kann ich nicht theilen.

Rath.

Ich weiß, Sie sind ein Radikaler, aber Sie werden einsehen lernen —

Räthin.

Zankt Ihr schon wieder? Was radikal! Ich bitt' Euch, bleibt mir mit der Politik vom Leibe. Nicht wahr, Cäcilie? Lesen Sie weiter, lieber Sittig.

Sittig.

Nun kommen die Notizen.

Räthin.

Die sind mir das Liebste.

Sittig (liest).

„Witterungskunde"

Rath.

Wird überschlagen.

Sittig (wie oben).

„Unglücksfälle" —

Räthin.

Davon will ich nichts hören.

Sittig (wie oben).

„Neu angelangte Badegäste. Nachtrag vom 13. Minister von Birken, mit Familie; geheimer Sekretär von Auerhahn; Frau Katharine von Rosen —"

Cäcilie.

Wer ist das?

Sittig.

Eine hübsche Frau. (Sieht nach der Uhr.)

Cäcilie.

So?

Rath.

Ja, das ist wahr. Ich habe sie gesehen.

Räthin.

Sie, Herr Gemahl?

Rath.

Und gesprochen. Sie kredenzte mir gestern einen Becher am Brunnen. Ein munteres, gesprächiges Weibchen.

Räthin.

Das ist wohl Dieselbe, Cäcilie, die ganz allein mit einem Mädchen reist?

Sittig.

Allerdings, gnädige Frau. Sie ist eine Künstlerin. Sie malt ganz vortrefflich.

Cäcilie.

Sie haben sie vermuthlich auch gesprochen.

Sittig.

Als Bade-Commissär muß ich —

Räthin.

Ein Frauenzimmer, welches ohne Mann in dieses Bad kommt — was sagst Du, Cäcilie?

Cäcilie.

Sie ist eine Künstlerin, Mama.

Räthin.

Eine reisende Malerin? Es klingt doch immer ein Bischen abenteuerlich.

Sittig.

Ich glaube, Sie irren, meine Damen. Frau von Rosen scheint ein sehr sittsames, wohlerzogenes Frauenzimmer.

Rath.

Ja, ja, das ist sie. Gewiß, mein Schatz, Du hast Unrecht.

Räthin.

Die Herren gleichen sich, wo Einer nur ein hübsches Lärvchen sieht — nicht wahr, Cäcilie?

Sittig.

Um Vergebung! Ich meine nur, daß Frau von Rosen —

Cäcilie.

Nun, lassen wir Frau von Rosen. Ich bitte, lesen Sie weiter.

Sittig (liest).

„Gestern, am 15. Baron Ringelstern, Gutsbesitzer."

Räthin.

Ist der auch wieder hier?

Rath.

Ein medisanter Mensch!

Räthin.

Es ist wahr, er weiß eine Gesellschaft superb zu unterhalten.

Cäcilie.

Aber sein Witz ist zuweilen zu boshaft.

Räthin.

Du hast Recht, Cäcilie.

Rath.

Boshaft ist er, das ist wahr. Er hat mir einmal mit Vorsatz einen kleinen Schlemm vorgegeben; das werd' ich ihm nie vergeben.

Sittig.

Verzeihen Sie, Verehrte, daß ich den Baron gegen Sie Alle in Schutz nehmen muß. Er ist mein Freund.

Cäcilie.

Wir können heute dem Sittig nichts recht machen, Mama.

Sittig.

Bei einigen Uebertriebenheiten ist Ringelstern gewiß ein vortrefflicher Mensch. Ich achte, ich schätze ihn, ohne alle Nebenrücksichten. Uebrigens ist er ein Anverwandter des Präsidenten von Stein, den wir täglich hier erwarten, und in dessen Händen meine Beförderung liegt. Mein Freund wird ohne Zweifel bei Sr. Excellenz zu meinen Gunsten sprechen.

Räthin.

Das ist ein Anderes, man muß die Menschen benutzen, wenn sie uns auch zuwider sind.

Cäcilie (zu Sittig).

Sie sehen schon wieder auf die Uhr?

Sittig.

Ich habe versprochen, Ringelstern im Badegarten aufzusuchen. Die Stunde ist beinahe vorrüber. Befehlen Sie noch Etwas?

Cäcilie.

Wir wollen Sie nicht aufhalten.

Sittig.

So hab ich die Ehre — (steht auf).

Zweite Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz.

Herr Sittig, schneiden Sie mir doch ein Paar Federn.

Räthin.

Nicht doch, Fritzchen! Man sagt: ich bitte.

Fritz.

Ich bitte! (Hält ihm die Federn hin).

Sittig.

Den ganzen Busch, lieber Fritz?

Fritz.

Nur fünfe, sechse.

Sittig.

So geben Sie her.

Rath.

Brav gelernt Fritz?

Fritz.

Ja, Papa!

Räthin.

Steh' doch gerade! Wie hast Du das Halstuch gebunden? Komm her!

Sittig (leise zu Cäcilie, indem er Federn schneidet).

Sind Sie böse, liebe Cäcilie?

Cäcilie.

Was fällt Ihnen ein?

Sittig.

So geben Sie mir die Hand.

Cäcilie.

Wozu die Kindereien? (Läßt ihm halb widerstrebend die Hand, die er küßt).

Räthin (zu Fritz).

Halte Dich ruhig. Der Bursch ist Quecksilber.

Fritz.

Sind die Federn fertig?

Sittig.

Hier zwei, drei —

Fritz.

Na, 's ist genug. Danke, Herr Sittig. Adieu, Mama! Adieu, Papa! Adieu, Schwester! (Läuft ab).

Sittig.

Nun, will ich auch — (Nimmt den Hut).

Räthin.

Adieu, lieber Sittig!

Rath.

Kommen Sie Abends nicht zu spät zur L'hombre-Parthie.

Sittig.

Punkt Sieben, Herr Rath. Wenn Sie es erlauben, mach' ich auch vor Tisch noch einen Sprung herüber. Empfehle mich gehorsamst. —

(Ab).

Dritte Scene.

Rath. Räthin. Cäcilie.

Rath (steht auf, gähnend).

Ein seelenguter Mensch, der Sittig, seinen Liberalismus abgerechnet. Er wird Dich einmal auf den Händen tragen, meine Tochter. — Erst neun Uhr! Was soll man nun den ganzen Vormittag machen?

Räthin (steht gleichfalls auf).

Bewegung, mein Schatz. Komm, wir begleiten Dich. Nicht wahr, Cäcilchen?

Cäcilie.

Ja, Mama! (Steht auf).

Rath.

Diese ungeschickte Badekur! Da jagen Einen die Aerzte vor 4 Uhr aus dem Bett, und nun kriegt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile —

Räthin.

Die Dir sehr heilsam ist. Du siehst weit besser aus; Dein Appetit wächst.

Rath.

Was hilft's? Die Bissen werden uns ja von den Söhnen Aeskulap's so knapp zugeschnitten! Ich hungere wie ein Jagdhund.

Räthin.

Das ist ein gutes Zeichen.

Rath.

Das ist ein Zeichen, daß ich essen soll, aber ich kriege nichts.

Räthin.

In einer Stunde bekommst Du eine Handvoll Kirschen und ein Stück Brod. Jetzt gehen wir langsam nach der Aussicht, und setzen uns in den Schatten. Du rauchst Deine Pfeife, ich stricke, Cäcilie liest uns vor. Später spazierst Du auf ein halbes Stündchen auf das Kaffeehaus und diskurirst mit den Gästen; dann kommst Du nach Hause und fütterst die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tisch; hierauf wieder ein Pfeifchen, ein Schläfchen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachtessen — um halb zehn Uhr zu Bette. So leben die vernünftigen Leute.

Rath.

Ja, und hungern ganz unmenschlich dabei, und ennuyiren sich zu Tode.

Cäcilie.

Aber was haben Sie denn nur Anderes in der Stadt?

Räthin.

Das sag' ich ja auch.

Rath.

O die Stadt! Das ist ganz was Anderes! Erstens ist es — die Stadt. Und dann — kann ich aus dem Fenster sehen.

Cäcilie.

Das thun Sie nicht im ganzen Jahr, Papa.

Rath.

Auch mache ich Besuche.

Räthin.

In der Einbildung. Du versäumst alle Deine Bekannte. Glaube mir, nichts Anderes liegt Dir am Herzen, als Deine dummen Akten, die Dich krank machen. Aber jetzt komm'!

Rath.

Ja, ja, meine lieben Akten!

Cäcilie.

Kommen Sie, Papa!

Räthin.

Komm! Komm!

Rath.

Wenn ich nur wenigstens Vormittags auf ein Paar Stunden in's Bureau gehen könnte!

(Alle ab).

Vierte Scene.

(Badegarten. Rechts eine Laube.)

Unruh.

(Steht im Hintergrund und bürstet einen Rock aus).

„Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens" — Rock-Ausbürstens! — Es ist nicht gar so süß, auch bin ich es noch nicht recht gewohnt. Aber ein Genie muß Alles gewöhnen. (Bürstet). Wer war Epiktet? Ein Lastträger. Wer bin ich? Ein Lohn-Lakei. Ich bin also eine weit vornehmere Person, als Epiktet, der ein weit größerer Philosoph war, als ich durch Kleiderputzen jemals werden kann, obschon ich wieder, ehrlich gestanden, mehr Witz besitze, als Derjenige, dem dieser Rock gehört; denn der ist ein dummes Schaf, aber er ist reich — und ich bin arm! Da liegt's!

Nec cogitandi spatium, nec quiescendi
In urbe locus est pauperi.

Guter Martial! Was ist Dir da ausgewischt? Der Arme hat nicht Raum zu denken? Gerade die Armen haben die reichsten Gedanken, aber sie müssen sie an die Gedanken-Armen spottwohlfeil verkaufen. (Klopft den Frack). Halt! Da ist was Hartes! (Langt

in die Tasche). Ein Silberstück. Die Münze hab' ich geschlagen, folglich gehört sie eigentlich mir. Aber ich bin ehrlich. Ich will das Geld zurückstellen, um es als Tugend-Prämie und Trinkgeld wieder zu bekommen.

(Ab).

Fünfte Scene.

Katharine von Rosen und **Ernestine** (treten bei den letzten Worten im Vordergrunde rechts auf).

Katharine.

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!" —

Nun, Ernestine, wie gefällt Dir unsere neue Lebensweise?

Ernestine.

Nicht zum Besten. Wir hätten in der Stadt bleiben sollen.

Katharine.

Du weißt ja, daß ich hier meine Freundin mit ihrem Gemahl zu finden hoffte.

Ernestine.

Aber wir haben sie nicht gefunden, und deshalb sollten wir umkehren.

Katharine.

Warum? Mir behagt es hier. Die großartige Natur, das Hochgebirg, die Wasserfälle, Alles sagt meinem Sinne zu. Mein

Gemüth findet hier reiche Nahrung, wie mein Talent. Die Zeichnung, die ich gestern nach der Natur entworfen, ist besser, als alle meine früheren.

Ernestine.

Nun, das Bild könnten Sie in der Stadt bequem ausführen.

Katharine.

In der Stadt? Ich bin einmal hier. Auch will ich den Präsidenten erwarten.

Ernestine.

Wer weiß, ob er diese Reise billigt.

Katharine.

Bin ich doch Herrin über meine Handlungen, seit das Gericht mich großjährig sprach.

Ernestine.

Ein Mädchen ist niemals großjährig.

Katharine.

Ein Mädchen? Du vergißt, daß ich eine Frau bin.

Ernestine.

Eine Frau — ohne Mann.

Katharine.

Wozu ein Mann? Ich will die Ehre der Frauen herstellen, und der Welt zeigen, daß wir auf eigenen Füßen stehen können.

Ernestine.

Können wir das?

Katharine.

Wir sollen es können, und deshalb will ich es können. Wir armen Frauen! Warum sind wir die Unterdrückten? Haben wir nicht Verstand, Geist, Gefühl, so gut, als die Männer? besser, als die Männer? Sollen sie Gesetze geben für uns, und sie brechen gegen uns? Laß sie Gelehrte sein, Staatsleute und Soldaten, aber laß uns nicht ihre Sklavinnen werden. Ich habe keinen Vater, keinen Bruder, keinen Mann. Ich stehe allein in der Welt. Soll ich mich deshalb vor der Welt verbergen? Diese Sonne lacht uns Allen, die Vöglein singen, Blumen und Blüthen duften für Alle. Laß uns die schöne Frühlings-Zeit harmlos genießen. Ist es ein so großes Verbrechen, ohne männliche Begleitung spazieren zu gehen? Verlang ich denn mehr? Und kann man weniger verlangen?

Ernestine.

Nun ja! Das sind Ihre überspannten Ansichten, Ihre romantischen Ideen.

Katharine.

Ueberspannt? Romantisch? Es ist blos vernünftig. Doch wie kommst Du mir vor? Im Hause meiner Tante theiltest Du meine Ansichten. Die gute Tante! Denkst Du noch an ihre Morgengesänge, ihre drei Bologneser, ihre Kanarienvögel, ihren Stickhusten und ihre Strafpredigten? Erinnerst Du Dich noch an unsere tägliche, melancholische Promenade um die Stadtmauern, an die Rabusch-Parthien, an die tausend Romane und Schauspiele, die wir mit einander lasen? Sieh', die Poesie ist in's

Leben getreten, der Käfig ist offen, die Vöglein flattern froh und frei in die weite Welt. Ach, mir ist zu Muth, wie Einer von Shakspeare's Personen. Ich bin Portia, Du Nerissa; ich Rosalinde, Du Celia. Oder soll ich mich lieber mit Göthe's Lila vergleichen? Ja, dies ist Lila's Park; an verzauberten Ungeheuern fehlt es durchaus nicht.

Ernestine.

Leider! Leider! — Sie wissen nicht — dieser Badeort — man spricht mancherlei über uns.

Katharine.

Was kann man sprechen? Thun wir doch nichts Uebles. Und werden wir nicht geehrt, ja ausgezeichnet? Die table d'hôte wimmelt von meinen Anbetern. Ein jeder bemüht sich, der jungen Wittwe zu gefallen. Brachte mir der junge Engländer nicht erst diese Nacht ein Ständchen, aus Entzücken über meinen ächten Accent?

Ernestine.

Aber Sie wissen nicht, was er mir brachte.

Katharine.

Nun!

Ernestine.

Erst eine volle Börse.

Katharine.

Das ist gut.

Ernestine.

Die ich zurück wies.

Katharine.

Das ist auch gut.

Ernestine.

Dann einen Liebesbrief für Sie.

Katharine.

In der That?

Ernestine.

Den ich nicht annahm.

Katharine.

Das war recht. Aber willst Du ihm ein Verbrechen machen aus seiner Pflicht, die ja eben darin besteht, mich liebenswürdig zu finden? Das finden sie Alle. Hahaha! Hast Du gesehen, wie sogar der dicke Börsenspekulant im Salon mit mir tanzte? — Du hast es nicht gesehen? — Daß muß ich Dir zeigen. Sieh', er hielt mich so. Sein linker, gichtischer Arm erstrebte mit Mühe meine Linke, und nun hopste er, indem er Kopf und Nacken zurückbog, mit einer Ruhe und einem Anstand — beiläufig so. Der leibhafte Bär aus Lila's Park! Faites le serviteur, le joli seigneur! — Ist's nicht zum Todtlachen?

Sechste Scene.

Vorige. Unruh (der indessen kam und sich zu schaffen machte).

Ernestine.

Stille doch! Dort ist ein Mann.

Katharine.

Es ist nur ein Bedienter. Sucht Ihr Etwas guter Freund?

Unruh.

Ich räume auf. — Verzeihen Euer Gnaden — ich bin hier noch neu — Sie sind vermuthlich eine Künstlerin?

Katharine.

Eine Künstlerin? Allerdings.

Unruh.

Vielleicht von der Schauspieler-Gesellschaft, die man erwartet?

Katharine.

Von der Schauspieler-Gesellschaft? Hörst Du, Ernestine? — Ganz recht, mein Freund. Ich bin eine Künstlerin — Er hat es errathen. Da ist Etwas für sein glückliches Talent. (Giebt ihm Geld.)

Unruh.

Danke gehorsamst.

Ernestine.

Gnädige Frau, dort kommen Herrn zum Frühstück. Wollen wir nicht auf unser Zimmer gehen?

Katharine.

Laß uns das Bad besuchen. Ich will Dir tausend Possen erzählen, und alle Deine finsteren Grillen zu Tode schwatzen. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron Ringelstern (der die Abgehenden grüßte). **Samuel.**

Unruh.

Das dacht' ich gleich, daß sie vom Theater ist; aber ihre Freigebigkeit nimmt mich Wunder.

Baron (zurück blickend).

Welch' eine niedliche Gestalt! Die wird vorgemerkt. — Aber wer schreibt uns da? (Oeffnet zwei Briefe.) Betty — Rosalie — (liest flüchtig) Bravo! Beinahe im sechsten Stufenjahre und schon am zweiten Tage zwei Eroberungen. Wer soll nun an's Heirathen denken, wenn die Frauen selbst Alles thun, uns daran zu hindern!

Samuel.

Gnädiger Herr —

Baron.

War Kommissär Sittig noch nicht da?

Samuel.

Nein, Euer Gnaden.

Baron.

Ich will ihn hier erwarten. Geh' nur!

Samuel. (Ab).

Achte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh.

Befehlen Euer Gnaden sonst Etwas?

Baron.

Nichts, mein Freund, als den Mangel Deiner Gesellschaft.

Unruh.

Ich bin der neue Lohnlakei, erst heute eingestanden.

Baron.

So?

Unruh.

Betrachten mich der Herr Baron doch gefälligst ein Bischen.

Baron.

Nun?

Unruh.

Kennen Sie mich denn gar nicht?

Baron.

Habe nicht die Ehre.

Unruh.

Habe doch so manches Merkmal von Dero hochfreiherrlichen Gunst und Ungunst erfahren.

Baron.

Du?

Unruh.

Allerdings. Erinnern sich Eure Gnaden des Knaben nicht mehr, den Ihr Herr Vater studiren ließ, und der, halb gewachsen und halb studirt, davonlief?

Baron.

Alle Wetter! Du bist —

Unruh.

Heinrich — Heinrich Unruh.

Baron.

Mein Vater behauptete, Du seist ein Genie.

Unruh.

Das fürcht' ich leider auch.

Baron.

Ich hielt Dich für einen Taugenichts.

Unruh.

So ein Anschmack von Beiden.

Baron.

Bursche, was ist aus Dir geworden?

Unruh.

Ein Philosoph.

Baron.

Und ein Lohnlakei?

Unruh.

Philosoph für die Welt.

Baron.

Du hast Kopf. Du konntest Etwas leisten.

Unruh.

Ich nütze in meinem bescheidenen Wirkungskreise. (Bürstet ihm den Rock ab).

Baron.

Wo triebst Du Dich bis jetzt herum?

Unruh.

In halb Europa.

Baron.

Und was machtest Du?

Unruh.

Anfangs Schulden, dann Verse.

Baron.

Bravo! Du warst ein Dichter?

Unruh.

Romantiker, zu dienen. Dann ward ich Schauspieler. Aber ich zeigte kein Talent zum Rollenlernen. Hierauf bildete ich mich zum Pädagogen aus.

Baron.

Du? Pädagog? Heiliger Salzmann und Pestalozzi.

Unruh.

Ueber das Erziehungswesen hab' ich meine eigenen Ansichten.

Baron.

Das will ich glauben.

Unruh.

Sehen Sie, gnädiger Herr, ich behaupte, ein weiser Mentor ist heut zu Tage gar nicht nöthig. Unsere Jugend wird ernsthaft und altklug geboren, und eben so erzogen. Mit sechs Jahren lernen die Buben griechisch, und die Mädchen englisch; mit acht Jahren spielen beide Geschlechter Whist, mit zwölf Jahren lesen sie die Zeitung. Wenn die Jünglinge und Mädchen zusammen kommen, sei's auch im Mondenschein, so schwärmen sie längst nicht mehr; über Werther und Lotte machen sie sich nur lustig; dagegen diskuriren sie vom Cours, von Militär- und Civil-Beförderungen, von Politik; bekümmern sich um jeden Ministerwechsel, wissen die 99 belgischen Protokolle auswendig. Diese leidige Politik tödtet das Leben, und verdirbt alle Lust an dummen Streichen, die nicht politischer Natur sind. Darum behaupte ich: die Aufgabe eines Hofmeisters heutiger Zeit ist es, in seinem ernsthaften politischen Zögling den ursprünglichen Hang

zur Thorheit, und so die rein menschliche Natur, wieder zu erwecken. So zog ich denn als Kotzebue'scher Edukations-Rath überall im Lande herum; aber die Welt verkannte mein edles philanthropisches Bestreben, und die Behörden ließen mich einsperren.

Baron.

Armer Reformator!

Unruh.

Der Trieb lag einmal in mir. Da man mir die Jugend nicht anvertraute, machte ich mich über die ganze Menschheit her. Ich redigirte ein kritisches Journal, ich rezensirte.

Baron.

Ich ahne Schlimmes.

Unruh.

Zuerst wurde Göthe beim Kopf genommen. Ich bewies, daß ihm der Mittelpunkt fehle.

Baron.

Was heißt das?

Unruh.

Ich weiß es selbst nicht recht, aber die Leute nahmen es gut auf. Ich sprach ferner von Göthe's verknöcherter Poesie, von dem Mangel einer höchsten Idee u. s. w. Werther hieß mir ein Narr, Egmont ein Egoist, Iphigenie und Tasso waren kalt, wie Eiszapfen.

Baron.

Glaubst Du denn an all den Unsinn?

Unruh.

Ich? Kein Wort. Aber ich kannte die Schadenfreude der Menschen. Sie haben nichts lieber, als wenn man sich über ihre Lieblinge lustig macht. Meine Blätter gingen ab, wie warme Semmel. Das machte mich immer kühner. Da ich das Schimpfen einmal zu meinem Metier erwählte, so blieb kein berühmter Mann von mir unverschont. Aus Mangel an Stoff mußte ich endlich an die unberühmten rühren. Das gab mir den Todesstoß. Erst regnete es Antikritiken, dann — noch Etwas. Diese schmerzlichen Erfahrungen und der Verlust meiner Abonnenten gaben mir Veranlassung, mich wieder in's Privatleben zurückzuziehen. Ein vornehmer Mann trug mir an, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Es war ein recht freundschaftliches Verhältniß. Ich besorgte die Wirthshaus-Rechnungen, die Pferde, machte sogar die Kleider und Stiefel meines Freundes rein —

Baron.

Das heißt: Du warst sein Bedienter.

Unruh.

So etwas dergleichen. Aber diese beschränkte Existenz sagte meinem Geiste nicht zu. Ich fühlte mich getrieben, mehr in's Große, in's Allgemeine zu wirken. Ich ward Lohnlakei. Das ist ein Amt, welches Kenntniß der Welt und hohe Bildung erfordert.

Baron.

Ein Lohnlakei? Das Erste, was ich höre.

Unruh.

Ganz gewiß. Denn sehen Sie, gnädiger Herr, ein großes Hotel ist eine Welt im Kleinen. Da kommen Deutsche und

Franzosen, Engländer und Spanier, Beamte und Kaufleute, Gelehrte und Müßiggänger, kluge Leute und Narren, ehrwürdige Matronen und lustige Dämchen — reich und arm, alt und jung, schön und häßlich, schlau und dumm — da gilt es: die Nationalitäten zu studiren, die Charaktere, Geschlechts- und Standes-Verschiedenheiten — Jedes hat Absichten, Plane, spinnt Intriguen — Alle wenden sich an den Lohnlakei — er ist die Seele dieses Mikrokosmus.

Baron.

Vortrefflich! Du solltest ein Buch schreiben: „Das Ganze des Lohnlakeithums." — Aber jetzt, mein gelehrter Herr Studiosus, Romantiker, Schauspieler, Pädagog, Kritiker, Philosoph und Lohnlakei, entfernen Sie sich gefälligst, denn ich sehe dort eben den erwarteten Freund durch die Allee herbei eilen.

Unruh.

Sehr wohl, Euer hochfreiherrlichen Gnaden. Vergessen Sie nur Ihren ergebensten Unruh nicht, der sich Ihnen hiermit bestens zu allen möglichen Diensten empfiehlt.

(Ab).

Neunte Scene.

Baron Ringelstern. Sittig.

Sittig (eilig).

Verzeihung, bester Freund —

Baron.

Na, Du ließest lange warten.

Sittig.

Geschäfte hielten mich ab.

Baron.

Willst Du frühstücken?

Sittig.

Ich danke.

Baron.

Nun, was machst Du, guter Junge?

Sittig.

Man lebt eben so still fort —

Baron.

Du siehst nicht gar fröhlich aus.

Sittig.

Ich? o, ich bin recht zufrieden.

Baron.

Wirklich?

Sittig.

Ganz gewiß. — Deine Güter haben sich ameliorirt, wie ich höre? Du bist sehr thätig.

Baron.

Allerdings. Ich setze Dampfmaschinen und Eisenbahnen in Bewegung, die großen Hebel unseres Jahrhunderts.

Sittig.

Wirst Du Dich lange bei uns aufhalten?

Baron.

Vier Wochen. Wenn ich mich das ganze Jahr auf meinen Gütern herumgeplagt, mit den Verwaltern gezankt und mit den Behörden gestritten, so schenk' ich mir hier Ferien, und gebrauche die Narrenkur. Gewöhnliche Gäste trinken den Brunnen, ich genieße die Narrheiten der Brunnentrinker.

Sittig.

Du hast Deine Erholungszeit gut gewählt. Du findest hier eine glänzende und geistreiche Gesellschaft.

Baron.

Geistreiche Gesellschaft? Wo ist denn die in unserm lieben Vaterlande zu finden? Ich kenne Eure feinen Cercles. Da wird beiläufig täglich Dasselbe gesprochen. Ein Paar ästhetische Ansichten, ganz fadenscheinig vom vielen Gebrauch, ein halb Dutzend Coterie-Späßchen, sehr viel Thee und sehr wenig Geist — das ist die deutsche geistreiche Gesellschaft.

Sittig.

Du bist ungerecht. Wir zählen so viele verständige und kenntnißreiche Männer unter uns —

Baron.

Gewiß! Jeder Einzelne ist vernünftig, aber wenn sie zusammen kommen, werden sie Alle närrisch. Es ist nicht der rechte

Boden für die Geselligkeit. Unser Geist gedeiht nur in der Einsamkeit. In den Treibhäusern der Salons verdorret er und stirbt ab.

Sittig.

Du magst in gewissem Sinne Recht haben. Auch ich habe längst die Gesellschaft aufgegeben. Das stille, bürgerliche Leben ist am Ende das Beste.

Baron.

Das bürgerliche Leben? Du siehst in der That recht bürgerlich aus. Höre, Schatz, Du hast Dich überhaupt sehr verändert.

Sittig.

Wie so?

Baron.

Es ist Etwas in Deinem Wesen, das mir, ehrlich gestanden, schon gestern Abends nicht gefiel. Ich fürchte, ich werde Dir den Text lesen müssen.

Sittig.

Mir? Hab' ich Dich beleidigt?

Baron.

Warum nicht gar! Du bist ein wackerer Mensch — ehrlich, bieder, voll Fähigkeiten, mein bester Freund, wenn wir auch in Jahren ungleich sind, ich liebe Dich, wie einen jüngern Bruder, aber Du bist — (Hält inne.)

Sittig.

Nun, was bin ich denn?

Baron (küßt ihn).

Du bist ein braver, lieber, seelenguter Junge, doch Du schwebst in höchster Gefahr —

Sittig.

In Gefahr? —

Baron.

Ein vollkommener Spießbürger zu werden, ein ganz unmenschlicher Philister.

Sittig.

Ist's weiter nichts? Hättest Du mich doch bald erschreckt.

Baron.

Weiter nichts? Mein Freund, es ist das Gefährlichste, was einem vernünftigen Menschen begegnen kann. Darum ist es meine Freundespflicht, Dich zu warnen. — Sieh'! Ich kenne beiläufig Deine Verhältnisse; Du willst heirathen. Das ist eben Dein Unglück. Wenn Du heirathen willst, so thu' den Schritt jetzt, in der Jugend, in der Leidenschaft. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Verliebe Dich, wo möglich, in ein Mädchen, das man Dir nicht geben will, denn Hindernisse müssen da sein, die wecken den Muth, den Geist. Wenn mir die Mutter giftige Blicke zuwirft, wenn mir der Vater die Thüre weist, wenn die Gouvernante keift, die Tanten schimpfen, die Bedienten drohen, die Hunde bellen — dann ist's ein Vergnügen. Wachsende Lei-

enschaft, verstohlene Zusammenkünfte, zugesteckte Briefchen — vielleicht eine Entführung, ein kleines Handgemenge — mit Nichts angefangen, alle Kräfte zusammengenommen — das gibt eine glückliche Ehe.

Sittig.

Das hört sich recht lustig an, aber es ist nicht mein Geschmack. Ich bin für das Ordentliche, das Solide. Das Excentrische sagt meiner Natur nicht zu. Muß man denn eben seine Geliebte entführen? Nun ja, wenn man sie nicht anders bekommen kann! Aber ich darf meine Cäcilie täglich sehen, wir leben, wir gewöhnen uns zu einander, wir lernen alle unsere Neigungen kennen, wir wissen, daß wir für einander bestimmt sind; das gibt eine gewisse Sicherheit, eine Ruhe, ja das ganze Leben erhält dadurch eine behagliche Färbung. — Das Wildleidenschaftliche verliert sich, nur der Segen einer warmen Neigung wirkt wohlthätig weiter. Nein, nein, Du magst sagen, was Du willst, es ist ein schönes, zartes, inniges, reines Verhältniß.

Baron.

Wenn Du wirklich Cäcilien liebst, wie Du sagst —

Sittig.

Ganz gewiß.

Baron.

Und — Notabene — Cäcilie Dich —

Sittig.

O, Du kennst sie nicht — Du hast eine falsche Ansicht von ihr — so Mancher hält sie für kalt, gefühllos — aber wer sie näher kennt — sie ist ein Engel!

Baron.

Ich zweifle gar nicht —

Sittig.

Nein, Du wirst mich wirklich böse machen, wenn Du glaubst, daß Cäcilie —

Baron.

Versteh' mich nur recht: wenn Ihr Euch wirklich liebt, gut für Euch. Ich kenne Cäcilien besser als Du glaubst. Gewiß, sie ist zur braven Hausfrau geschaffen. Aber sie steht jetzt eben auf dem Punkt, in der Folge vielleicht Dich, sich, Euch beide unglücklich zu machen. — Brechen wir davon ab. Im Ganzen billige ich Deinen Wunsch, zu heirathen. Kann ich beitragen, Euer Glück zu beschleunigen, so will ich's mit Freuden thun. Hier meine Hand: ich spreche mit meinem Onkel, und zwar so, als ob es für mich selber wäre.

Sittig.

Liebster, bester Freund! —

Baron.

Genug davon. — Apropos! Heute sollten wir doch den Tag über beisammen bleiben.

Sittig.

Den ganzen Tag? Lieber Freund! Das geht nicht. Ich habe nach Tisch Geschäfte.

Baron.

Nach Tisch? Nun gut! Aber gegen Abend könnten wir uns finden, und auf die Berge ergeben. Dort oben spricht sich's besser von der Brust.

Sittig.

Heute Abend?

Baron.

Ja, wenn's kühler wird, so zwischen Sechs und Sieben.

Sittig.

Heute Abend? — Ja, ja, — oder — wär' es Dir nicht lieber: morgen Abend?

Baron.

Nein, das wäre mir nicht lieber.

Sittig.

Also gut: heute Abend. — Es ist doch sonderbar, wie unbeständig die Witterung hier ist! Während wir sprechen, ziehen sich dort die Wolken zusammen.

Baron.

Wo?

Sittig.

Sieh', dort gegen Norden.

Baron.

Ich sehe ein einziges, weißgraues Wölkchen, dort zwischen den beiden Bergen.

Sittig.

Das ist das Wetterloch.

Baron.

So?

Sittig.

Ich wette, wir bekommen ein tüchtiges Gewitter.

Baron.

So werden wir naß. Schadet auch nicht.

Sittig.

Freilich! freilich! Aber es kann einen eigentlichen Wolkenbruch absetzen. (Sieht nach den Wolken).

Baron (Nach einer Pause).

August —

Sittig.

Lieber Karl —

Baron.

Sei aufrichtig! Du willst nicht mit mir gehen.

Sittig.

Wie kannst Du glauben —?

Baron.

Du hast versprochen, zu Deiner Braut zu kommen; nicht wahr?

Sittig.

Wenn ich es gestehen soll —

Baron.

Sprich ohne Scheu. Ich entbinde Dich Deines Versprechens.

Sittig.

Nun sieh'! Die alten Leute sind L'homber-Parthie gewöhnt. Wenn ich ausbleibe, fehlt der dritte Mann.

Baron (schlägt die Hände zusammen).

L'homber-Parthie! Dritter Mann! — August, der Spießbürger ist fertig. Du wirst in Deinem eignen Hause der dritte Mann sein. Ich sehe Dein ganzes Leben vor mir, ich sehe Dich Zwirn abwinden, höre Dich Tagesgeschichten erzählen; Du mußt den Mops der Schwiegermama kämmen —

Sittig.

Sie hat gar keinen Mops.

Baron.

Mußt die Vögel füttern —

Sittig.

Das thut der Alte.

Baron.

August, um's Himmels willen, ermanne Dich! Noch ist es Zeit. Ich wiederhole es: ich habe nichts gegen Deine Liebe, ich bin kein Feind der Ehe, für den man mich ausschreit; aber ein vernünftiger Mann muß seine Frau lenken, nicht sie ihn.

Sittig.

Glaubst Du denn wirklich, daß ich —?

Baron.

Ich glaube nicht — ich weiß. Ich kenne solche Verhältnisse. Die Weiberchen spinnen ihre Fäden langsam und fein, aber sicher und fest. Wenn man einmal umsponnen ist, gibt's keinen Ausweg. Diese Oberaufsicht über alle Handlungen des Mannes ist unwürdig, ja abscheulich. Erst gewöhnt die Frau den Mann an sich, er darf keinen Schritt aus dem Hause thun ohne ihr Wissen, darf mit keinem Freunde umgehen, der ihr nicht zusagt, darf kein schönes Mädchen schön finden. Kunst, Wissenschaft, Geselligkeit, heiterer Lebensgenuß sind verbannt; die Karten müssen Alles ersetzen; eine todte Langeweile schleicht sich durch das Haus. Und was ersetzt dem guten, geduldigen Ehemann den Verlust aller seiner Lebensfreuden? Die kalte, starre, viel gepriesene Tugend seiner Ehehälfte, eine ängstliche Häuslichkeit, die an Hymens Fackel ihre Kochtöpfe erwärmt.

Sittig.

Freund — wir sprechen weiter über diesen Punkt, heute Abends, auf unserm Spaziergange.

Baron.

Wie? Du willst die L'homber-Parthie versäumen?

Sittig.

Ich ziehe die Landparthie vor.

Baron.

Fräulein Cäcilie wird mich Deinen Verführer schelten?

Sittig.

Das wird sie nicht. Sie soll Dich kennen lernen, Du sollst sie kennen lernen. Ihr müßt Euch gefallen.

Baron.

Ich bin zu Allem erbötig.

Sittig.

Wir sprechen noch darüber. Wo treffen wir uns?

Baron.

Ich denke, hier. Nach sechs Uhr.

Sittig.

Gut. Punkt halb sieben. (Umarmt ihn). Lebe wohl, bester Freund! Du sollst Deinen Irrthum einsehen, Du sollst erfahren, daß Du Dich in Cäcilien, in uns Beiden geirrt hast. Adieu! — Aber Du wirst sehen, wir werden naß.

(Ab).

Zehnte Scene.

Baron Ringelstern, dann Unruh.

Baron.

Hahaha! Dort flattert der Vogel den Faden am Halse!

„Es ist der alte, frei geborne Vogel nicht,
Er hat schon Jemand angehört.“ —

Im Grunde ist er beneidenswerth. Ich gäbe was darum, wenn ich mich auch wieder einmal ganz ungeheuer verlieben könnte. Doch das ist zu spät. Des Lebens Mai blüht — ein Paar Mal und nicht wieder. — Holla! Jene schöne Gestalt kommt zurück. (Lorgnirt.) In der That das Gesichtchen, der Wuchs, der Fuß — Alles prima sorte — Unruh!

Unruh (auftretend).

Gnädiger Herr?

Baron.

Kennst Du jene Dame dort?

Unruh.

Allerdings. Sie ist vom Theater.

Baron.

So?

Unruh.

Ich glaube eine Tänzerin.

Baron

Desto besser? — Frau oder Mädchen?

Unruh.

Sie läßt sich gnädige Frau schelten.

Baron.

Schon gut! Trolle Dich.

(Unruh ab).

Elfte Scene.

Baron Ringelstern, Katharine und Ernestine.

Katharine (setzt sich in die Laube zum Stickrahmen). Ernestine (steht bei ihr).

Baron (für sich).

Sie nahm meinen Gruß freundlich auf, sie setzt sich, mir im Angesicht, in die Laube. Das ist eine offenbare Invite. Da wollen wir gleich ein bischen plänkeln. (Nähert sich den Frauen.) Ist es einem neugierigen Fremdling vergönnt, das schöne Werk so schöner Hände zu betrachten?

Katharine.

Warum nicht? Doch ist die Arbeit kaum zur Hälfte fertig.

Baron.

Wie nett, wie geschmackvoll! Amor, den ein Mann mit der Tabackspfeife verscheucht — welch ein allerliebster Gedanke! Selbst erfunden?

Katharine.

Aus dem Leben gegriffen.

Baron.

Ich war von jeher ein Feind des Tabackrauchens. — Und wie vortrefflich die Farben gewählt sind! Hier das Grün, das Goldgelb — nur dort wünschte ich eine hellere Schattirung.

Katharine.

Wo?

Baron

(indem er Erneſtine ſanft bei Seite drängt, und ſich im Geſpräch zu Katharinen ſetzt).

Hier, ſehen Sie, hier!

Katharine (macht Miene aufzuſtehen).

Meinen Sie?

Baron (der es nicht zuläßt).

Gewiß, gnädige Frau — ich verſtehe mich auf weibliche Arbeit — das Gewand des Amor iſt ein bischen zu dunkel gehalten.

Katharine (etwas pikirt über ſeine Vertraulichkeit).

Das ſind ich nicht.

Baron (ſchmeichelnd).

Vergeben Sie, gnädige Frau — aber — das Auge des Fremden ſieht deutlicher. Wie geſagt: Amors Gewand iſt zu hell, der Mann mit der Pfeife präſentirt ſich zu elegant. (Zu

Erneſtinen, indem er ihr winkt, ſich zu entfernen). Nicht wahr, mein Kind?

Katharine.

Erneſtine!

Erneſtine.

Gnädige Frau!

(Stellt ſich an ihre Seite).

Katharine (leiſe zu Erneſtinen).

Was iſt das für ein Menſch?

Erneſtine (ärgerlich).

Das iſt eben auch wieder Einer, der Sie liebenswürdig findet.

Baron (leiſe zu Erneſtinen).

Allez vous en!

Erneſtine.

Gnädige Frau!

Katharine.

Was giebt's?

Baron (bedeutet Erneſtinen, zu ſchweigen).

Liebes Kind, ich bitte um ein Glas Waſſer.

Katharine (ſteht raſch auf).

Mein Herr, Sie werden ſich irren. Dieſe Laube gehört zu meiner Wohnung, und das iſt mein Mädchen.

Baron (etwas beſtürzt, folgt ihr).

Um Vergebung, gnädige Frau — ich wollte Sie nicht beleidigen.

Katharine (stolz).

Das hoff' ich.

Baron (wieder gefaßt).

Ihre Schönheit scheint ganz der Sonne zu gleichen; sie brennt, wenn man sich ihr nähert.

Katharine.

So bleiben Sie im Schatten.

Baron.

Sehr gern: in Ihrem Schatten, und wenn Sie es erlauben, als Ihr Schatten.

Katharine.

Sie erlauben sich eine sonderbare Sprache gegen eine Dame, die Sie gar nicht kennen.

Baron.

Eine Dame? — Nun ja! Eine Dame, die ich gerne kennen lernen möchte.

Katharine.

Und welche Ihr Verlangen nicht theilt.
(Verbeugt sich kurz).

Baron.

Halt! Schöne Prinzessin!

Katharine.

Prinzessin?

Baron.

Oder Tänzerin —

Katharine.

Ha!

Baron.

Erste Tänzerin — prima donna — das sind Sie ja doch! Und ich bin primo amoroso.

Katharine.

Mein Herr! Sie mögen mich beleidigt haben aus Thorheit oder bösem Willen — sein Sie versichert, daß ich wissen werde, mir Schutz und Genugthuung zu verschaffen. — Komm, Ernestine!

(Beide ab).

Zwölfte Scene.

Baron Ringelstern (allein).

Was war das? Ich falle aus den Wolken! — So spricht keine Tänzerin. So beschämt fühlt' ich mich noch niemals. — Unruh! He, Unruh! Verdammter Unruh!

Dreizehnte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh.

Gnädiger Herr!

Baron.

Kerl, was hast Du mir weiß gemacht? Das ist keine Tänzerin.

Unruh.

Nicht? Aber sie tanzte doch.

Baron.

Du bist ein Esel!

Unruh.

Mit Vergnügen. Aber sagen Sie mir nur —

Baron.

Was soll ich thun? Wie meinen Fehler wieder gut machen? Ich will ihr nach, sie um Vergebung bitten, ihr den Irrthum aufklären —

Unruh.

Was ist denn nur geschehen?

Baron.

Schweig — oder ich vergreife mich an Dir; denn Du bist Schuld an allem Unheil!

(Ab).

(Unruh folgt ihm).

Im weitern Verlauf sehen wir bei Ringelstern die Folgen seiner Zudringlichkeit, Ungezogenheit, oder wie man es nennen will; er hat einen Brief an „Frau von Rosen" geschrieben, der nicht angenommen wird, doch hört er dafür, daß sie in Begriff ist, abzureisen. Diese Abreise wird mit Hülfe Unruh's hintertrieben, freilich in etwas bei den Haaren herbeigezogener Weise, weil Frau von Rosen keinen Paß hat. In einer sehr effektvollen Scene erscheint Ringelstern als Polizeibe-

amter auf Grund dieses mangelnden Passes hin, und erfährt dabei zu seinem großen Vergnügen, daß er nicht mit Frau, sondern mit Fräulein von Rosen zu thun hat. Im Uebrigen endigt diese Scene mit neuen Zerwürfnissen zwischen Beiden, denn Ringelstern bekennt seine List und Fräulein von Rosen wird sehr böse über diese Täuschung. Mit viel Geist hat der Verfasser in der folgenden Scene Verwicklungen zwischen Fräulein von Rosen und dem Bade-Kommissair Sittig eintreten lassen. Erstere, empört über die vermeintliche Mißhandlung oder Verspottung, welche sie in der vorhergehenden Scene von Ringelstern hat erfahren müssen, will durchaus in ihren eigenen Schuhen stehen, und ersucht Sittig um seinen Arm, um mit ihm auf der Promenade spazieren zu fahren. Dieser willigt mit Zittern und Zagen ein, und compromittirt sich natürlich fürchterlich. Er compromittirt sich unter Anderm im Hause seiner zukünftigen Braut, zugleich aber auch bei seinem Vorgesetzten, dem Präsidenten von Stein, der der Onkel Ringelsterns und der Beschützer Katharinens von Rosen ist, und die Absicht hegt, diese Beiden mit einander zu verheirathen. Er hört von der unbegreiflichen Spazierfahrt, und geht nun komisch genug von der Ansicht aus, daß Sittig eigentlich Katharine liebt. So ist eine maßlose Verwirrung da, welche Ringelstern zu entwirren beginnt. Zuerst also wird

Fräulein von Rosen vorläufig in das Haus des Raths Zabern aufgenommen, damit sie nicht ohne gesellschaftlichen Beistand sei, sodann versöhnen sich Sittig und Fräulein Zabern; der Präsident giebt Sittig eine bessere Stelle, mit deren Einkommen er Frau und Familie erhalten kann, wenn die Theurung nicht gar zu groß ist — was ist natürlicher, als daß die Heirath beschlossen wird. Cäcilie strickt dabei, wie im Anfang so auch am Ende des Stücks. Dieses Stricken ist die abscheulichste Angewohnheit der Damen. —

Wir haben uns jetzt noch nach den beiden Hauptpersonen des Stücks umzusehen, wir haben zu berichten, was aus Ringelstern und Fräulein von Rosen wird. Daß auch sie sich heirathen, versteht sich von selbst — und dabei findet sich etwas Komisches und Eigenthümliches, was die letzte Scene sehr effektreich machen muß. Der Liebeslauf zwischen Sittig und Cäcilie, an und für sich ohne wesentliche, extraordinaire Momente, war von dem ewigen Strickstrumpf in verschiedenen Formen begleitet; der viel romantischere Ringelsterns und Katharinens führt auch ihn, den starken Ringelstern, dazu, für Katharine Seide abzuwickeln, und so sehen wir denn, daß wir Männer alle, seien wir auch noch so stark, von der Schwäche der Frauen besiegt werden, mag ihnen Zwirn oder Garn oder Seide zur Disposition stehen. —

Wir empfehlen das Lustspiel zu fleißiger Lecture, es ist vortrefflich gearbeitet. Gedruckt wurde es in einem Almanach für's Lustspiel, herausgegeben von Zedlitz, welcher 1839 im Verlag der Hallberger'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien. — —

Wir gehen zu dem lyrischen Dichter Bauernfeld über. —

Seinen Beruf als Lyriker hat Bauernfeld durch eine werthvolle Sammlung Gedichte bewiesen, welche vor ganz kurzer Zeit im Verlage von Brockhaus in Leipzig erschienen sind. Zuerst ein Urtheil aus der befreundeten Feder L. A. Frankl's, das folgende:

„Jede Jugend, nicht allein die des Dichters ist lyrisch. Unser Dichter wußte uns die seine in Bild und Lied festzuhalten. Diese erzählen uns von den Wolken und den Sternen, die sein Gemüth verdunkelten oder erhellten. Mit rührender Weltunbefangenheit theilt er uns alle die süßschmerzlichen Erlebnisse seines jungen, damals noch sentimentalen Herzens mit. Seine Lieder sind von keiner mächtigen, aber von einer sanft bewegten Phantasie getragen, er ist nicht bilderstürmerisch, aber um so mehr plastisch, und Göthe's ruhige Klarheit in Anschauung und in der Form fallen uns ein, wenn wir Bs. Lieder lesen. Das später zum Dramatischen so entschieden hinneigende Talent, gab sich auch in der

Lyrik kund; indem der Dichter seine Empfindungen, wie sie sich in und durch die Erscheinnngen der Außenwelt spiegelten, in dramatischer Form, davon ein Beispiel in dem schönen Gedichte: „Der Dichter und die Welt" vorliegt, ausprägte. — An's Epische streifte er seltener, doch werden „Das Todtenhemdchen" — „Die Sternthaler" immer Perlen jeder Sammlung deutscher Gedichte sein. Die komischen und neckenden Geister, denen wir in den Lustspielen des Dichters begegnen, werfen aber schon frühzeitig ihre Schatten und Lichter in die Lyrik des Dichters, er wurde humoristisch im edlen Sinne des Wortes und der Satyr ließ zuweilen die Klaue merken. Der die Welt in lyrischer Form betrachtende Mann ist ein anderer, als der in Liedern schwärmende und erwärmende Jüngling. „Das Glück" — „Der Reichstag der Thiere" — sind einzelne Züge des Portraits unseres Dichters auf dem Gebiete der Lyrik."

Was Frankl hier sagt, bestätigen wir aus unserer eigenen Anschauung und Ueberzeugung, ja, wir gehen noch weiter, und erkennen ein sehr entschiedenes Talent des Dichters Eduard von Bauernfeld zu. Eine vortreffliche Form, selten nur etwas zu wenig gewählt, selten nur zu schnell gegriffen, umgiebt nicht gerade überraschende, entzündende, ganz neue, aber zumeist sehr liebenswürdige Gedanken. Bauernfelds Poesie ist

zum Theil eine gemüthliche, aus dem Herzen kommende — zum Theil eine mächtige, bedeutungsvolle, und dann nicht, wie wir schon erwähnten, durch eine Fülle überbedeutender Gedanken, sondern eine kalte, abgemessene, die ihre Hauptstücke in der Satyre hat. Dazu kommt noch eine besondere Eigenschaft, welche wir bei Bauernfeld als Poeten finden, und welche Frankl in seinem eben angeführten Urtheil wenigstens auf eins der Gedichte, den „Dichter und die Welt" bezieht — wir meinen, daß sich der Dichter Bauernfeld sehr häufig an den Lustspieldichter erinnern läßt, daß das, was unter seinen Händen sich in den abgegrenzten Raum des Gedichts formen soll, sich so dehnt und gestaltet, als wenn es ein kleines Bauernfeld'sches Lustspiel mit dem bekannten frischen, sprudelnden Bauernfeld'schen Dialog werden sollte. Dahin gehören z. B. „Maskenball" und die „Reichsversammlung der Thiere", welche wir unten als Probe mittheilen, und die beinahe kleine Lustspiele geworden sind.

Die Sammlung ist eingetheilt in vier Abtheilungen: Aus der Jugend — Uebergang — Neue Zeit — Poetisches Tagebuch, und eingeleitet durch ein liebenswürdig bescheidenes Gedicht „Biographie".

Aus der ersten Abtheilung führen wir als besonders schöne Gedichte an: „Der Vater mit dem Kind", eine allerliebste kleine Idylle; „Der Vater am Christ-

abend"; „Maskenball", ein so leichtes und gefälliges Gedicht voll Pointen, wie wir sie wenig in unserer deutschen Lyrik haben; die „Frühlingsfeier", welche eben so schön geformt ist; „Noli me tangere" und andere mehr. Ein von Schubert componirtes Gedicht „Das Todtenhemdchen" will uns nicht gefallen, es fehlt ihm der Inhalt, ebenso einem andern Gedicht „Die Sternthaler", was man viel in Anthologien findet, die Poesie. Unter den zahlreichen kleinern Gedichten ist überhaupt manches Unbedeutende.

Aus der zweiten Abtheilung „Uebergang" führen wir als charakteristisch an „Der kranke Löwe", „Zollverein," „Das Glück", und insbesondere die „Reichsversammlung der Thiere". Letzteres Gedicht gehört gewiß zu den besten satyrischen Gedichten, die wir überhaupt besitzen.

Die dritte Abtheilung „Neue Zeit" ist eben so reich an Satyren wie an ernsteren Gedichten, aus denen eine deutsche, männliche, liberale Gesinnung des Dichters spricht.

Die vierte Abtheilung endlich „Poetisches Tagebuch" charakterisirt sich am besten durch ihr Motto:

Reiner Menschheit schönste Blüthe
Heg' ich treulich im Gemüthe;
Doch fühl' ich je zu weil ein Drängen,
Den Menschlein etwas anzuhängen.

Das „Poetische Tagebuch" besteht aus einer großen Anzahl „zahmer Xenien", die mitunter so stark treffen, daß man sie nicht für allzuzahm ausgeben darf.

Wir wollen zur Probe nur vier Gedichte aus der ganzen Sammlung mittheilen, nämlich „Der Vater mit dem Kind" „Der kranke Löwe", „Maskenball", und „Die Reichsversammlung der Thiere", welche hier folgen. — .— —

Der Vater mit dem Kind.

Dem Vater liegt das Kind im Arm,
Es ruht so wohl, es ruht so warm,
Es lächelt süß: „Lieb Vater mein!"
Und mit dem Lächeln schläft es ein.

Der Vater beugt sich, athmet kaum,
Und lauscht auf seines Kindes Traum;
Er denkt an die entschwund'ne Zeit
Mit wehmuthsvoller Zärtlichkeit.

Und eine Thrän' aus Herzensgrund
Fällt ihm auf seines Kindes Mund;
Schnell küßt er ihm die Thräne ab,
Und wiegt es leise auf und ab.

Um einer ganzen Welt Gewinn
Gäb' er das Herzenskind nicht hin; —
Du Seliger schon in der Welt,
Der so sein Glück in Armen hält!

Der kranke Löwe.

Es lag der gnädige Löwe krank —
In seiner Höhle war großer Stank.
Sich zu zerstreun, ließ seine Gnaden
Die Thiere zum Besuche laden.
Des Kämmrers Ruf erging an drei:
An den Esel, den Bock und Fuchsen dabei;
Die hätten sich gern der Ehr' enthoben,
So ward der Esel vorgeschoben,
Der zitternd trat in die Höhle ein —
Da lag der König im Dämmerschein.
Der spricht, indem die heiße Gier
Aus seinem Feuerauge blinkt:
„Freund Baldwyn, sag', wie riecht es hier?" —
„Herr König", schnuppert der Esel, „es stinkt."
Das Eselein, der Wahrheit beflissen,
Ward für sein keckes Wort zerrissen.
Kam drauf der Bock gehüpft, vor Graus
Stehn ihm die Augen beim Kopf heraus:
„Mein Böcklein, sprich, wie riecht es dir?" —
„Herr König, wie Bisam duftet's mir."
Der Schmeichler war nichts bessres werth:
Ihm ward sein Inures herausgekehrt.
Nun kam der Fuchs auf leisen Sohlen,
Was wird Herr Reineke sich holen? —
„Mein guter Fuchs, du treue Seele,
Sprich doch, wie riecht's in meiner Höhle?"
Der Reinhard riecht: „Ich kann's nicht sagen,
Mich thut ein arger Schnupfen plagen."
Der König schweigt, beißt in die Lippe

Und reicht ihm eine Eselsrippe:
„Da nimm und iß, du kluger Mann,
Ich seh's, du bist kein heuriger Hase;
Wer den Geruch verläugnen kann,
Der hat die allerfeinste Nase."

Maskenball.

Junger Tänzer.

Brauf' in den vollsten
Tönen, Musik!
Mein ist die Schöne,
Mein ist das Glück!

Junges Mädchen.

Mich wählen sie Alle,
Wer hätt' es gedacht?
O schönstes Vergnügen!
O prächtige Nacht!

Mädchen, die sitzen geblieben,
(untereinander)

Nein, um die Mitte
Sie so zu nehmen —
Pfui! Ist das Sitte?
Man soll sich schämen!
Ehrbarkeit, Anstand
Verlieren sich ganz.
Wähle mich Einer,
Zu solchem Tanz!

Einer.

Sie ruh'n wohl noch ein wenig gerne?

Sie.

Man sieht sich's besser aus der Ferne.

Er.

Doch fühlt sich's näher besser an.

Sie.

Es ist, daß man's entbehren kann.

Er.

Daß ich dich nie gefällig finde! —
Du zürnst noch immer, Rosalinde?

Sie.

Lassen Sie mich.

Er.

Hörst du den Walzer?

Sie.

Ja.

Er.

Schnell deine Hand!

Sie.

Ich sollte zürnen — — da

Harlekin.

Rosalinde! Rosalinde!
Wohin, wohin so geschwinde? —
Das ist ganz nach meinem Sinn:
In der Larve tief zu stecken,
Und die Anderen zu necken.

Wie sie staunen, wie sie schau'n,
Schöne Mädchen, holde Frau'n,
Wenn ich sie bei Namen nenne,
Und von der zu jener renne,
Welch' Vergnügen liegt darin! —
Platz da für den Harlekin!

Ein Ritter.

Nun, Schöne mit dem Schäferstab,
Legst du die Larve noch nicht ab?

Schäferin.

Wer weiß, würd' ich dir dann gefallen.

Ritter.

Du bist gewiß die Schönst' aus Allen.

Schäferin.

Wie ist es in dem Saal so schwül!

Ritter.

Komm' in das Zimmer — dort ist's kühl,
Es sieht uns Niemand — laß mich's wagen —
(Er nimmt ihr die Larve ab).

Schäferin.

Du böser Mann!

Ritter.

Still! Laß dir sagen —
(Er küßt sie).

Wandspiegel.

Freund, nur selten geht verloren
Ein Geheimniß, oder nie;
Wände haben keine Ohren,
Aber Augen haben sie.

Bürgersmann.

Gelt Kind, das ist ein tolles, wüstes Leben?

Tochter.

Nein, Vater, es ist nicht so übel eben.

Bürger.

Ich meine, besser lebt sich's doch zu Haus,
Und — — ei, wie sieht Hanswurst gar spaßig aus

Junger Herr.

Mein schönes Kind, ein Tanz in Ehren!

Bürgermädchen.

Ich — doch der Vater —

Junger Herr.

Er wird's nicht verwehren.

Mädchen.

Vater —

Bürger.

Schweig', dummes Ding.

Mädchen.

Herr Vater!

Bürger.

Was?

Just war der Narr im größten Spaß,
Nun hab' ich's Beste übersehen.

Mädchen.

Der Herr will, ich soll mit zu Tanze gehen.

Bürger.

So geh' zum Teu — Ihr Knecht! Ich bin verbunden —
Wo ist Hanswurst nur hingeschwunden? —
Ei, ei, wer hätt's dem Mädel angesehn!
Wie ist sie auf das Tanzen so versessen!
Doch morgen mag sie Teller waschen, näh'n,
So ist das Ganze bald vergessen.

Verlassener.

Welch thörichtes Herumvagiren!
Man weiß nicht, soll man weinen oder lachen;
Es könnte mir fast Langeweile machen,
Verständ' ich's nicht zu Bephilosophiren.

Dieb (in einer Derwischmaske).

Drei Uhren und zwei Dosen! — Frischen Muth!
Ich will mich morgen trefflich divertiren.
Die Narrheit ist doch auch zu etwas gut!
Kann draus die Klugheit profitiren.

Dienender.

Punsch! Chocolade! Woll'n nit kaufen!
Das Handwerk mich schon fast verdrießt;
Von zwanzig, die da schrei'n und laufen,
Ist kaum ein Halber, welcher ißt.

Wachhaltender.

Gern möcht' ich meinen Dienst verändern können,
Es hat mich lange schon beirrt;
Ich weiß nichts Lästiger's zu nennen,
Als Unterhaltung, die zum Amte wird.

Ci-devant.

Ils sont passés ces jours de fête —
Ach, mit dem Tanzen ist's vorbei!
Das Spiel ist aus und ich bin bête —
Wer zweifelt, daß das Leben eitel sei?

Musikanten
(stimmend).

Sechs Nächte ohne Schlaf und Ruh'!
Mir fallen schier die Augen zu.
Geht das so fort, es wird mein Tod —
Und Alles um das bischen Brot!

Aus dem Garten.

Morgenkühle, Morgengrau
Will durch nächt'ges Dunkel dringen;
Mond zerfließt in Himmelsblau,
Vöglein schütteln ihre Schwingen!

Allegro im Saale
(in Dreivierteltact).

Tolleres Rasen
Sah ich noch nie,
Scharren und Blasen
In Harmonie.
Ha, wie sie wüthen,
Stampfen, sich drehn!
Um unsre Ohren
Ist es geschehn.

Junger Herr.

Sie wollen wirklich gehn?

Frau.

Müssen nach dem Hause sehn.

Junger Herr.

Zum Schlafen ist es schon zu früh.
Die Sonne hebt sich.

Frau.

Meinen Sie?

Junger Herr.

Mein Fräulein —

Fräulein.

Die Mama —

Junger Herr.

Nur noch ein Bischen!

Frau.

Nein, du wirst dich verkühlen, Lischen.

Junger Herr.

Der letzte Tanz! — Mamachen wird erlauben.

Frau.

Sie können überreden!

Junger Herr.

Dürft' ich's glauben!

Ein Herr (tanzend).

Schönste, mein Wagen
Steht vor der Thür!
Darf ich es wagen,
Ihn anzutragen?

Mädchen.

Gleich an der Ecke
Wohnen wir.

Herr.

Wenn Sie's erlauben,
Begleit' ich Sie.

Musik (wie oben).

Tolleres Rasen
Sah ich noch nie!

Die Reichsversammlung der Thiere.

Windspiel, als Herold (tritt auf).

Beschlossen ward's im ganzen Reich:
Die Thiere sind sich alle gleich;

Mit kurzen oder langen Beinen,
Mit Flügeln oder auch mit keinen,
Mit Rüssel, Schnabel, Schnauz' und Rachen; —
Vom Elephanten bis zur Schneck' und Maus —
Mit eingeschlossen selbst die Drachen —
Wir machen ein einiges Thierreich aus,
Der tyrannische Löwe ist vertrieben,
Wir wählten den Hamster nach unser'm Belieben.

Die Thiere.

Vivat!

Herold.

Da wir nun Brüder sind sofort,
So wär' es hier vielleicht am Ort,
Die Herrn zu mahnen unterdessen,
Daß Keiner darf den Andern fressen.

Bär (brummend).

Was? Keiner?

Herold.

Keiner, Herr Baron!
Es ist gegen die Constitution.

Alle zahmen Thiere.

Es lebe die Constitution!

Bär (für sich).

Mir knurrt bereits der Magen davon.

Herold.

So künd' ich Frieden, frei Geleit
Die ganze volle Reichstags-Zeit.

Bis die Volksvertreter ernannt sind,
Bis die neuen Minister bekannt sind.
Heil unser'm König, Hamster dem Ersten!
(Verneigt sich und tritt ab).

Wilde Katze (zum Luchs).

Was soll das heißen? Man möchte bersten!
Das Faustrecht wollen sie stellen ein?
Das Volk soll frei und unfreßbar sein?

Luchs.

So ist's — zum allgemeinen Frommen.

Wilde Katze.

Sind denn die Mäuse nicht ausgenommen?

Luchs.

Vielleicht. Nur still! Ein Wort in's Ohr:
Gevatter, ich sag': 's geht nach wie vor;
Laß nur den Reichstag vorüber sein,
Dann lad' ich Dich auf ein Hühnchen ein.
(Gehen vorüber).

Elephant (als Wahl-Candidat).

Liebe, gute Herrn, um Eu're Stimmen bestens seid gebeten,
Aber geht mir aus dem Wege, denn sonst könnt' ich Euch zertreten;
Fest und sicher, wie ich wandle, halt' ich auf das alte Recht,
Denn ich bin aus einem ante-diluvianischen Geschlecht.
Seht die Ohren, schaut den Rüssel! Ist das Tüchtigkeit? Sagt selber
Ja, mich müssen sie erwählen, sind die Wähler keine Kälber.
(Er will weiter schreiten).

Milbe (stellt sich ihm in den Weg).

Bon jour, Elephant, Herr Bruder!

Elephant, (sieht sie über die Achsel an).
Servus! — Was will das kleine Luder?
(trabt weiter).

Milbe.

Ich bin eine Milbe,
Und sag' keine Sylbe,
Als: Vivat, daß man zur Wahl uns berief!
Wir haben eine Stimme cumulativ.

Chor von Millionen Milben, (jubelnd).

Vivat! Eljen!
Wir haben Eine Stimme cumulativ.

Chamäleon (zu seinen Wählern).

Meine Herren, Sie kennen meine Natur,
Sie wissen, ich will Niemand bethören;
Sagen Sie mir nur,
Welcher Farbe Sie angehören?

Die Wähler.

Wir sind Alle roth.

Chamäleon (erscheint roth).

Ganz nach Ihrem Gebot.

Die Wähler.

Welche herrliche Purpur-Glut!

Chamäleon (verneigt sich).

Für meine Committenten mein Blut!

Andere Wähler.

Wir aber sind blau.

Chamäleon (erscheint blau).

Meine Farbe genau.

Wähler.

Indigo! Sie sind unser Mann.

Chamäleon.

Man thut, was man kann.

Andere Wähler.

Nichts da! Nur gelb kann uns behagen.

Chamäleon (erscheint gelb).

Sie dürfen's ja nur sagen.
(wendet sich nach verschiedenen Seiten).
Roth — blau — gelb — ich bitt' um Acclamation.

Alle Wähler.

Vivat unser Vertreter Chamäleon!

Ameisenbär (zu den Ameisen).

Meine Herren, ich will's nicht läugnen,
Vor Zeiten hat sie mein Vater gefressen;
Aber das wird sich nicht mehr ereignen:
Der Sohn schützt in Zukunft Ihre Interessen.

Wolf (zu den Lämmern).

So schwör' auch ich, hinfürder nur allein
Ein constitutioneller Wolf zu sein.

Ein Lamm.

Schön! Doch möchten Sie nicht erst zum Nägelschneiden sich bequemen,
Und erlauben, daß die Zähnchen wir aus Ihrem Rachen nehmen?

Wolf.

Das geht nicht an, mein lieber Sohn:
Die brauch' ich als Opposition.

Chor von Füchsen.

Wir kommen von Karpath und Ural her,
Vom Dnieper, Don und Dniester;
Zu Deputirten taugen wir freilich nicht sehr,
Doch braucht man auch Minister.

Nacht-Eulen als Wähler.

Das Amt ist schwer,
Doch frischen Muth!
Die Augen zu,
So geht es gut.

Schafheerden.

Wir leben still, man nennt uns das Volk,
Wir kauen mit ruh'gem Gemüth;
Nach hohen Würden streben wir nicht,
Wenn nur häusliches Glück uns blüht.

Bock (lorgnirend).

Was das für allerliebste Kinder sind!
Man kann sich da vortrefflich delektiren;
Was kümmert's mich, wer heut' ein Portefeuille gewinnt,
Ich denke d'rauf, mein Herz hier zu verlieren.
(Er eilt einer Gazelle nach).

Affe.

Vive le roi! Ihm dien' ich gern,
Geht nichts über einen Kammerherrn!

Enten (unter einander).

Anstand! Nur Anstand!
Feiner Anstand
Ist kein leerer Tand.
Wir Hofdamen
Erscheinen mit Anstand
Und mit dem Stern-Kreuz-Ordensband.
Anstand! Nur Anstand!
Feiner Anstand ist kein Tand.
Nur Anstand!

Staar (zum Papagei).

Was wählen Sie sich aus, mein Schatz?

Papagei.

Im Staatsrath, denk' ich, ist mein Platz.

Staar.

Da wollen wir zusammenhalten.

Papagei.

Nun freilich wohl! Es bleibt beim Alten!

Esel.

Mein Grundsatz ist, — das weiß ein Jeder, der mich kennt;
Nur Keinem seine Stellung weggenommen!
Doch möcht' ein mäßiges Talent
Denn endlich auch in's Ministerium kommen.

Ochse.

Herr Bruder, nein!
Wir kommen nie hinein!
Wir finden keine Gnade:
Du bist zu gut, ich bin zu grade.

Wurm (für sich).

Zu dumm, zu plump. Ihr werdet's nie gewinnen!
Es gilt: sich einzubeißen, einzuspinnen.

Hahn.

Das Militär'sche ist mein Fach;
Ihr seht's an meines Federbusches Wehen.
Ich hoffe, bald als General
Den neuen König anzukrähen.

Dom-Pfaff.

Dominus vobiscum! Amen!
Und so bleibt's, wie es gewesen;
Auch im neuen Wahlreich, denk' ich,
Wird man wieder Messe lesen.

Der Löwe (als vertriebener König).

Ich sehe wohl ihr thörichtes Beginnen,
Und möchte helfen diesen armen Thieren;
Sie werden bei dem Wechsel nichts gewinnen,

Und da sie mich verjagt, sich selbst verlieren.
Was aber hilft's? Sie sind einmal von Sinnen,
Und müssen diesen Unsinn durchprobiren.
Lebt wohl! Verwirrt Euch nur, Ihr kleinen Geister:
Zur rechten Zeit doch bändigt Euch der Meister.

(Er geht in eine Wildniß.)

Herold (mit dem Stab geht vorüber).

Ruhe, Friede, frei Geleit
Durch die ganze Reichstagszeit!

Leopard, Tiger, Hyäne (beim Banket).

Leopard.

Frei Geleit — es ist zum Lachen!

Tiger (verzehrt einen Rehrücken).

Frei Geleit — in meinen Rachen.

Hyäne (ebenso).

Frei Geleit — die Rippen krachen.

Leopard.

Tiger, willst Du Minister sein?

Tiger.

Ich nicht, nein.

Leopard.

Hyäne, oder Du?

Hyäne.

Laßt mich in Ruh.

Leopard.

So sucht Euch eine and're Stellung aus!
Ich hab' die Wähler in meinem Sold.

Tiger.

Wir haben Macht, wir haben Gold,
Ich denke, wir bilden das Oberhaus.

Leopard.

Recht, Ihr Freunde. Auf mich könnt Ihr zählen.

Hyäne.

Nun gut! So laßt die Esel wählen.

Dachs.

Ich trau' dem Reichstag nicht, mir schwant das alte Joch —
D'rum kriegt ein kluger Mann bei Zeiten in sein Loch.
(Er versteckt sich.)

König Hamster

(hält die Thronrede, wovon man nur abgerissene Sätze vernimmt).

Der wünschenswertheste der Thronen —
Mit liberalen Institutionen —
Kammer voll Intelligenz —
Conservative Tendenz —
Glorreiche Revolution —
Civil-Liste — Dotation —

Alle Thiere.

Vivat!

Herold.

Der Reichstag ist aus,
Geht Alle nach Haus!
Das Budget ist votirt,
Itzt wird weiter regiert.
Kein Platz mehr vacant,
Die Minister ernannt.
Der Bock hat den Cultus
Und sittlichen Wandel;
Wolf und Schnecke Justiz,
Und der Esel den Handel.
Marine und Krieg
Hat die Taube allein,

Und die Schlange soll künftig
Für's Auswärtige sein.
Der schlanke Blutegel
Besorgt die Finanzen —
Just contrasigniren sie
Die Ordonnanzen.
Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Chorus.

Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Huhn (gackernd).

Es lebe —

Luchs (beißt ihm den Kopf ab).

Halt den Schnabel!
Die Gleichheit ist nur eine Fabel.
Wer tücht'ge Tatzen und Zähne hat,
Der ist ein mächtiger Potentat!

Geier

(packt ihn, und trägt ihn sammt dem Huhn in die Lüfte).

Und wer Flügel hat und Krallen,
Der ist der mächtigste von Allen.

— — — — — —

Wir geben uns am Schluß unserer aphoristischen Anschauung der Bauernfeld'schen Muse der nicht zu bezweifelnden Erwartung hin, daß der Dichter uns noch viele vortreffliche Leistungen erzeugen werde, und im Voraus wünschen wir derselben den besten Empfang in der ganzen urtheilsfähigen deutschen Welt. — — —

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Und die Schlange soll künftig
Für's Auswärtige sein.
Der schlanke Blutegel
Besorgt die Finanzen —
Just contrasigniren sie
Die Ordonnanzen,
Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Chorus.

Es lebe das Reich!
Alle Thiere sind gleich!

Huhn (gackernd).

Es lebe —

Luchs (beißt ihm den Kopf ab).

Halt den Schnabel!
Die Gleichheit ist nur eine Fabel.
Wer tücht'ge Tatzen und Zähne hat,
Der ist ein mächtiger Potentat!

Geier

(packt ihn, und trägt ihn sammt dem Huhn in die Lüfte).

Und wer Flügel hat und Krallen,
Der ist der mächtigste von Allen.

— — — — — —

Wir geben uns am Schluß unserer aphoristischen Anschauung der Bauernfeld'schen Muse der nicht zu bezweifelnden Erwartung hin, daß der Dichter uns noch viele vortreffliche Leistungen erzeugen werde, und im Voraus wünschen wir derselben den besten Empfang in der ganzen urtheilsfähigen deutschen Welt. — — —

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Biblioteka Główna UMK
300020837340

1815(5)